Ausgabe 92
26.09.2014

Luna Sternenstaub: ein Blick in die Kugel | Thalia: ein Krug Bier | Mitbewohner: Toleranz | Erstis: geschenkt

OTTFRIED.

Die Bamberger Studierendenzeitschrift

Ersti-Ausgabe

U
eins
10%*
STUDENTEN
RABATT
*10% auf Deinen Einkauf
im U-eins bei Vorlage Deines
Studentenausweises.
RUDOLF WÖHRL, DAS HAUS DER MARKENKLEIDUNG GMBH & CO. KG • LINA-AMMON-STR. 10 • D-90471 NÜRNBERG
* Der 10% Studentenrabatt ist in allen U-eins Stores der WÖHRL Häuser bis zum 31.12.2014 gültig, mit Ausnahme des Outlets Augsburg. Er ist nicht mit anderen Gutscheinen oder Rabattaktionen kombinierbar und gilt nicht für Änderungen und andere Serviceleistungen. Einzelne Marken können von der Aktion ausgenommen sein. Eine Barauszahlung ist nicht möglich. Mitarbeiter der Unternehmensgruppe WÖHRL sind von der Aktion ausgeschlossen.
U-EINS BY WÖHRL • MAXIMILIANSPLATZ 8-12 • D-96047 BAMBERG • WWW.U-EINS.DE

Foto: Timotheus Riedel

Editorial

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

willkommen in Bamberg! Wir hoffen, ihr seid gut angekommen und lebt euch schnell ein. In unserer Erstsemester-Ausgabe findet ihr allerhand Nützliches, Humorvolles und aus dem Leben Gegriffenes.
In diesem Heft haben wir für euch ein paar Artikel zusammen gestellt, die euch im Studienanfang begleiten sollen. Miriam empfiehlt *Welche Mitbewohner has(s)t du?* (Seite 40-43); Julia ist besonders angetan vom *Horoskop mit Luna Sternenstaub* (Seite 18-21); Jana liegt die *Restaurantkarte* (Seite 28-29) sehr am Herzen. Der Liebling der ganzen Redaktion ist *Studentenverbindung ist Männersache – Denkste!* (Seite 34-39).
Wir wollen euch damit das studentische Leben in unserer Stadt etwas näher bringen. Genießt Bamberg mit all seinen Facetten – Rauchbier und Schäuferla nicht vergessen! Erkundet die Stadt und macht euch euer eigenes Bild von unserem schönen Weltkulturerbe.
Werdet nicht zum absoluten Streber, der über eine 1,3 schon fast in Tränen ausbricht, verpasst aber im ersten Semester vor lauter Feierei auch nicht alle Veranstaltungen, die vor 14 Uhr beginnen.
Es ist einfacher gesagt als getan: Die goldene Mitte macht's! Findet einen guten Weg zwischen fleißigem Studieren und wilden Partynächten, denn das Studium ist DIE Zeit eures Lebens.
Bamberg ist eine traumhaft schöne Stadt. Genießt sie, solange ihr könnt!

Eure Chefinnen

Jana Miriam Julia

INHALT

06 **Trauer um Prof. Dr. Becker**

Studium

07 **Uni in Zahlen**
Wie viel? Wie groß? Wie bitte?

08 **Krisengipfel im Kleinen**
Eine Gegendarstellung

12 **The Freshman's Guide to the Library**
buch, bücher, am büchsten

14 **Meine Uni, deine Uni**
Erfahrungen und Eindrücke

16 **Zurück in die Vergangenheit**
mit Prof. Dr. Johannes Grotzky

Leben

18 **Horoskop**
Luna weiß, was aus dir wird

22 **Wer spielt hier mit dem Feuer?**
Alarmprobleme auf der Erba

26 **Umfrage:**
Was ist dir schon bei einer WG-/ Wohnungsbesichtigung passiert?

28 **Karte zum Herausnehmen**
Köstlichkeiten aus aller Welt

30 **Studentische Spitzenküche**
Ein Koch packt aus

34 **Studentenverbindung ist Männersache – Denkste!**
Von Alten Herren und Wichs

40 **Welche Mitbewohner has(s)t du?**
Vom Regen in die Traufe: Mitbewohner Mama und Papa gegen DIESE eingetauscht?

44 **Angezählt**
Man kann nicht immer wissen, wo das Blut herkommt

Kultur

47 **Kulturelle Köstlichkeiten**
Die Redaktion rezensiert

48 **Das Bamberg ABC**
Eine To-Do-Liste

50 **Stadtführungen ausprobiert**
Bamberg für Fortgeschlemmte, Fairsteher und Nachteulen

Das Letzte

52 **Dinge, die Bamberg nicht braucht**
Die Fußgängerampel am Obstmarkt

54 **Impressum**

55 **Kinorätsel mit Preisen**
Welchen Film suchen wir?

Wir trauern um

Prof. Dr. Thomas Becker

Prof. Dr. Thomas Becker, Inhaber des Lehrstuhls für Deutsche Sprachwissenschaft, kam am 31. August 2014 im Alter von 59 Jahren bei einem Unfall ums Leben.

In einem Gespräch über das Einführungsseminar hat er mir die Angst vor der Klausur völlig genommen. Seine Seminarsitzungen waren immer eine gute Mischung aus Spaß und Ernsthaftigkeit.

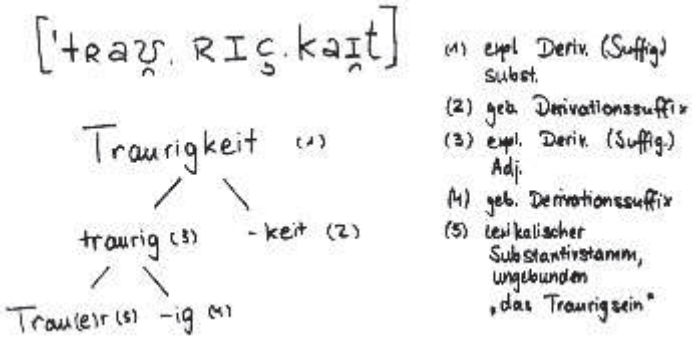
Julia, 3. Semester, BA Germ., Euro-Ethno, Gesch.

Als ich von Thomas Beckers Tod gehört habe, konnte ich es kaum glauben. Voriges Jahr hatte ich noch eine mündliche Prüfung für mein Staatsexamen, davor hatte ich auch schon mehrere Veranstaltungen bei ihm. Wer Thomas Becker als Hochschullehrer kannte, weiß, dass er ein sehr anspruchsvoller und intellektueller Dozent war. Seine Kurse zählten zu den schwierigsten, aber auch interessantesten in der Germanistik. Er war ein sehr zugänglicher Mensch, der den Studierenden immer gezeigt hat, dass er gern mit ihnen zusammenarbeitet. Ich denke, dass er mit Leib und Seele Professor war. Man konnte seine Begeisterung für seinen Beruf und seinen Forschungsbereich spüren. Mit Thomas Beckers Tod ging Bamberg und seiner Universität einer der hervorragendsten Charaktere verloren.

Sebastian, 12. Semester, LA Gym, D, Gesch.

Ich hatte Prof. Becker im Einführungsseminar. Von ihm habe ich meine erste Note an der Uni bekommen. Ich dachte mir damals immer: „Bei ihm musst du mal ein Proseminar nehmen. Von ihm kannst du viel lernen!“

Jana, 7. Semester, LA Gym, D, E, Eth



Daniela, 6. Semester, BA Germ., BWL, Euro-Ethno

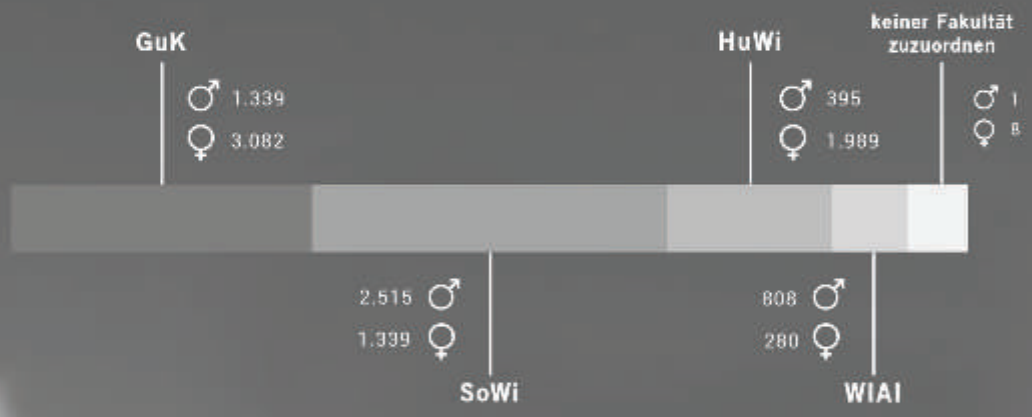
Fotos: Maximilian Krauss, Lino Lux, Jana Zuber

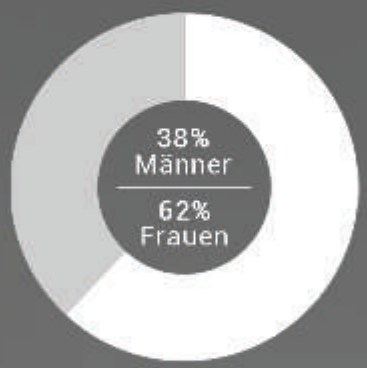
UNI
in Zahlen

(Stand: Juli 2014)

Recherche und grafische Gestaltung: Miriam Fischer

24,88
Jahre ist das durchschnittliche Alter der Studierenden



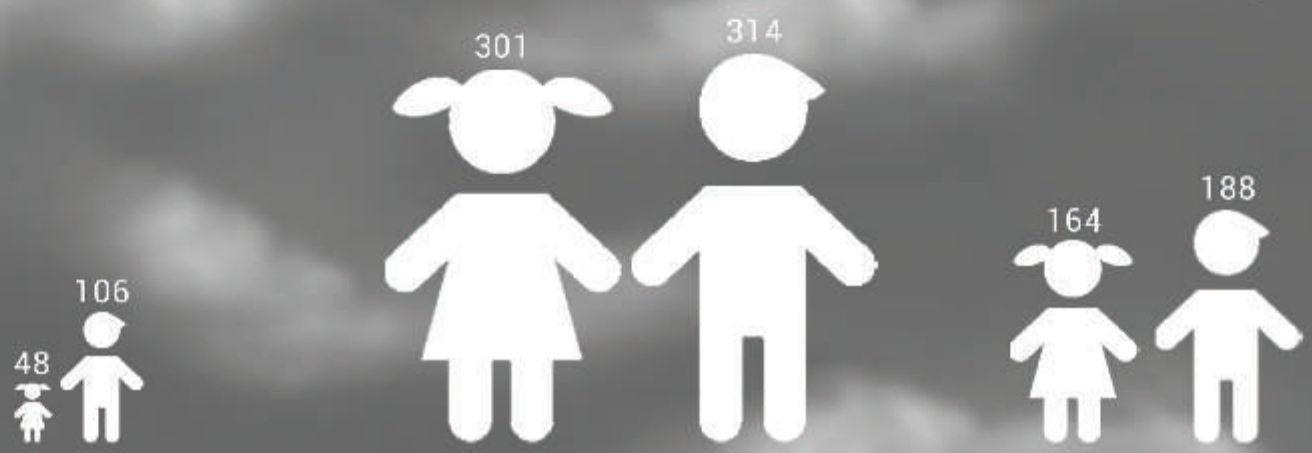


13.169
Studierende

154
ProfessorInnen

615
Wissenschaftliche MitarbeiterInnen

352
Lehrbeauftragte



Krisengipfel im Kleinen

Gegendarstellung

„Mit Entsetzen“ registrierte die Juso-Hochschulgruppe den letzten OTTFRIED (Ausgabe 91), in dem sie sich unberechtigten Vorwürfen ausgesetzt wähnte. OTTFRIED bat zum klärenden Gespräch mit dem Konventsvorsitzenden Yasin Çetin (Jusos) und Senator Ralph Edler (RCDS).

von Timotheus Riedel und Jil Sayffaerth

Der Artikel unter dem Titel „Dämliches Desinteresse“ setzte sich mit einer Pressemitteilung der Liberalen Hochschulgruppe (LHG), des Rings Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) und der Unabhängigen Studierendeninitiative (USI) auseinander. Jene unterstellte Jusos und LAF/SDS (Liste AStA-Fachschaften und Sozialistisch-Demokratischer Studierendenbund), aus ideologischen Gründen einen Stellvertretenden Konventsvorsitzenden aus den Reihen der LHG abgelehnt zu haben; sie schadeten damit, so der Tenor der Pressemitteilung, dem geschlossenen Auftreten der Studierenden gegenüber der Unileitung.

OTTFRIED setzte sich mit dieser Interpretation kritisch auseinander, vertraute aber auf die chronologische Darstellung der Geschehnisse in der Pressemitteilung. Das reklamierten die Jusos als journalistische Fahrlässigkeit. Sie forderten eine Gegendarstellung.

Yasin, was hat die Juso-Hochschulgruppe an dem Artikel „Dämliches Desinteresse“ so gestört?

Yasin: Der Ablauf der Ereignisse war anders, als in der Pressemitteilung von LHG, RCDS und USI beschrieben. Es hat uns geärgert, dass sie als einzige Quelle genutzt wurde.

Was genau wurde darin verfälschend dargestellt?

Yasin: Ihre Kernaussage war, dass wir uns ideologisch verbarrikadieren und die anderen von der Mitarbeit ausschließen würden. Das hat so nicht gestimmt.

Ralph: Uns stört, dass jetzt der Ottfried als Schuldiger dargestellt wird, wo doch Jusos und LAF/SDS einfach auch eine Pressemitteilung schreiben hätten können. Wenn man da nicht schnell genug ist, kann man doch nicht der Zeitung den Schwarzen Peter in die Schuhe schieben.

Yasin: Man muss natürlich abwägen, ob man auf so etwas antwortet. Für uns war die Anschuldigung fast schon lächerlich; deswegen meinten wir, dass wir gar nicht darauf eingehen sollten.

Ralph: Aber jetzt wünscht ihr ja eine Gegendarstellung, scheinbar ist es also doch wichtig …

Yasin: Moment: Es ist natürlich eine ganz andere Sache, ob das von einer politischen Gruppierung veröffentlicht wird – deren Aufgabe ist es ja, Kritik an Anderen zu üben –, oder ob es von einem neutralen Medium aufgegriffen wird. Das konnten wir ja nicht im Voraus ahnen.

Wie liefen denn die Entscheidungen tatsächlich ab?

Ralph: Ich habe damals mit Johanna (Johanna Lerke, Anm. d. Red.), der Senatorin für die Bunte Linke Liste, telefoniert und ihr vorgeschlagen, dass Dominik (Dominik Ulbricht, LHG, Anm. d. Red.) Stellvertretender Konventsvorsitzender wird und wir dafür den Ersten Vorsitzenden auch mittragen würden.

Yasin: Die offizielle Mail erreichte uns am Samstag. Die Konstituierende Sitzung war am Montag. Es blieb also gar keine Zeit mehr für eine Vorstel-

Fotos: Julia Henning

Ralph Edler (RCDS, 1. v. l.) und Yasin Çetin (Jusos, 3. v. l.) im Gespräch mit den OTTFRIED-Redakteuren Timotheus Riedel und Jil Sayffaerth

lungsrunde mit Dominik. Wir hatten uns auch vorher bereits auf Kandidaten geeinigt. Es ist sehr schwierig, innerhalb von drei Tagen mit allen 20 Juso-Mitgliedern so eine Entscheidung zu treffen.

Ralph: Wie kann es dann sein, dass die Mail mit der Ablehnung des Vorschlags von allen Mitgliedern mitgetragen wurde?

Yasin: Das wurde in der Facebook-Gruppe diskutiert. Da war man sich schnell einig, dass wir bei unserem vorherigen Beschluss bleiben.

Wäre es nicht ein gutes Signal der Kooperation gewesen, den anderen Gruppierungen den Stellvertretenden Vorsitz zu überlassen?

Yasin: Vorneweg: Konventsvorsitzende haben keine Richtlinienkompetenz oder so, sondern eine rein organisatorische Aufgabe. Es ist primär einfach viel Arbeit. Unser erstes Kriterium war daher Erfahrung. Ich bezweifle gar nicht, dass Dominik das gekonnt hätte; aber es macht natürlich noch einmal mehr Mühe, jemanden neu anzulernen.

Ralph: Wir von LHG, RCDS und USI sind tatsächlich alle neu im Konvent. Uns war bewusst, dass wir deshalb noch viel lernen müssen werden. Aber wir hätten das trotzdem mit Herzblut gemacht.

Wollen Jusos und LAF/SDS mit beiden Posten nicht nur ihre Meinungshoheit im Konvent sichern?

Yasin: Nein. Inhaltlich ist für die späteren Konventsbeschlüsse völlig irrelevant, wer das macht. Es war für uns ausschlaggebend, dass Paul (Paul Hummer, Anm. d. Red.) und ich beide schon im dritten Konventsjahr sind. Ich war bereits im Konventsvorstand, Paul war Senator. Es ist für uns schlicht einfacher, diese Arbeit zu machen, als jemanden neu anzulernen. Das so darzustellen, als würden wir uns ideologisch verbarrikadieren … – Das ist einfach nicht wahr. Wir haben ja, weil wir nicht jeden Posten für uns behalten wollten, der USI den Posten als Sprecher im Fachschaftsrat angeboten.

Mir erschließt sich deine Logik nicht ganz.

Yasin Çetin (Jusos)

Der wurde ja letztlich auch von Michael Zimmermann von der USI übernommen.

Ralph: Uns ging es aber darum, jemanden im Konventsvorstand zu haben. Erstens, um Einfluss auf die interne Organisation zu haben. Zweitens aber auch, um gegenüber der Uni-Leitung geschlossen auftreten zu können. Wir wollten zeigen, dass die Beschlüsse auch von RCDS, LHG und USI getragen werden.

Yasin: Wie stellst du dir das denn vor? Wir haben sechs Gruppen im Konvent und nur zwei Posten.

Ralph: Wir hätten ja dann im Gegenzug natürlich auch beide Vorsitzende mitgetragen.

Yasin: Trotzdem erschließt sich mir die Logik nicht ganz. Es gibt im Konvent ja gar keine Fraktionen und auch keinen Fraktionszwang.

Ralph: Trotzdem sollte die Vorbereitung flächendeckender gestaltet werden. Natürlich habt ihr die Mehrheit und ein Recht darauf, die Vorsitzenden zu wählen –

Yasin: Das klang in der Pressemitteilung aber nicht so!

Ralph: Doch, natürlich habt ihr das! Aber wir denken da eben etwas weiter. Wenn RCDS, LHG und USI einmal die Mehrheit stellen sollten, werden wir auf euch zugehen und euch den Posten des Stellvertreten-

Ralph Edler (RCDS)

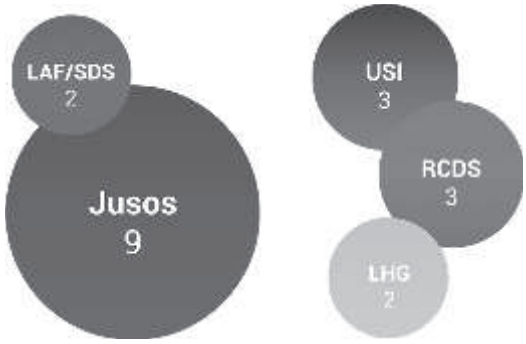
Wir denken da einfach etwas weiter als ihr.

STUDENTISCHER KONVENT 2014/15

Grafik: Timotheus Riedel

Vorsitzender:
Yasin Çetin
(Jusos)

Stellv. Vorsitzender:
Paul Hummer
(LAF/SDS)



Der Konvent wird jährlich gewählt und vertritt die Interessen der Studierenden nach außen und gegenüber der Unileitung.

den Konventsvorsitzenden anbieten.

Wie stellt ihr euch in Zukunft die Zusammenarbeit vor?

Yasin: Die Organisation wird natürlich von allen Gruppen abgedeckt werden. Zu Uni-Leitung-Gesprächen geht ja nicht nur der Konvent, sondern auch Fachschaften und Senat. Da sind alle Gruppen vertreten. Das andere ist: Wenn wir im Konvent unsere Arbeitskreise bilden, werden die Verantwortlichen auch wieder aus diversen Gruppierungen kommen.

Ralph: Klar, das sind die Arbeitskreise.

Yasin: Das sind diejenigen, die die Arbeit machen! Die den meisten Einfluss darauf haben, was am Ende inhaltlich herauskommt!

Ralph: Aber nicht auf die Gestaltung der Abläufe. Wir hätten gerne gewollt, dass auch dort jemand unsere Perspektive abdeckt.

Ist das Verhältnis im Moment angespannt?

Ralph: So würde ich das nicht nennen. Wir hatten eine Auseinandersetzung, aber ich kann Yasin noch normal über den Weg laufen. Es ist doch gut, wenn es unterschiedliche Meinungen gibt, sonst bräuchten wir ja auch keine verschiedenen Hochschulgruppen. Und natürlich wollen wir jetzt mit unseren Mitteln mitarbeiten. Es bringt niemandem etwas, wenn wir die ganze Zeit nur querschießen.

Yasin: Demokratische Vielfalt ist ja etwas Schönes. Wir werden auch als Mehrheitsgruppe unsere Ansichten sicher nicht auf Biegen und Brechen durchsetzen. Es passiert ja auch, dass innerhalb unserer Gruppe Vertreter ganz unterschiedlich abstimmen, wir müssen die Leute also schon überzeugen. So haben wir im letzten Jahr gearbeitet, so werden wir auch in diesem Jahr arbeiten.

Vielen Dank für das Gespräch!

Anzeige

FUNK
BY
OPTIK
in der Austraße
96047 BAMBERG TEL 0951 / 20 81 500

The Freshman's Guide to the Library

„Denn was man Schwarz auf Weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen", heißt es in Goethes Faust. Recht so, auch wenn dies in unserem Fall nur eingeschränkt gilt: Nicht jeder literarische Schatz der Bibliotheken findet den Weg auf heimische Schreibtische – mancher nur am Wochenende. Wieso, weshalb, warum: Das erfahrt ihr hier!

von Tim Förster

1. Schritt: Literatursuche

Im Allgemeinen findet die Suche im Netz statt. Auf der Internetseite der Universitätsbibliothek findet man unter ‚Bamberger Katalog' die Suchmaschine OPAC. Dort wählt man die jeweilige Teilbibliothek aus; unter ‚Einfache Suche' erhält man meist eine Vielzahl an Such-ergebnissen; über ‚Erweiterte Suche' lässt sich das Suchfeld durch verschiedene Einstellungen eingrenzen.Ist das gewünschte Buch gefunden, erscheint auf dem Bildschirm eine Art Code. Dieser Code ist die Signatur des Buches und gibt Informationen über Standort und Ausleihmöglichkeit an.

Für die Ausleihe ist die zweite Zahl der Signatur ausschlaggebend:

0	Magazin	24 ÖT, 2x verlängerbar
1	Freihandbestand	24 ÖT, 2x verlängerbar
3	Lehrbuchsammlung	24 ÖT, 2x verlängerbar
5	Präsenzbestand rot	Nacht- & Wochenendleihe, Lesesaal
	Rest	6 ÖT, nicht verlängerbar
7	Medien (Freihand)	24 ÖT, 2x verlängerbar
8	Medien (Magazin)	24 ÖT, 2x verlängerbar
9	Magazin	Lesesaal
	Semesterapparat	Lesesaal, Nacht- & Wochenendleihe

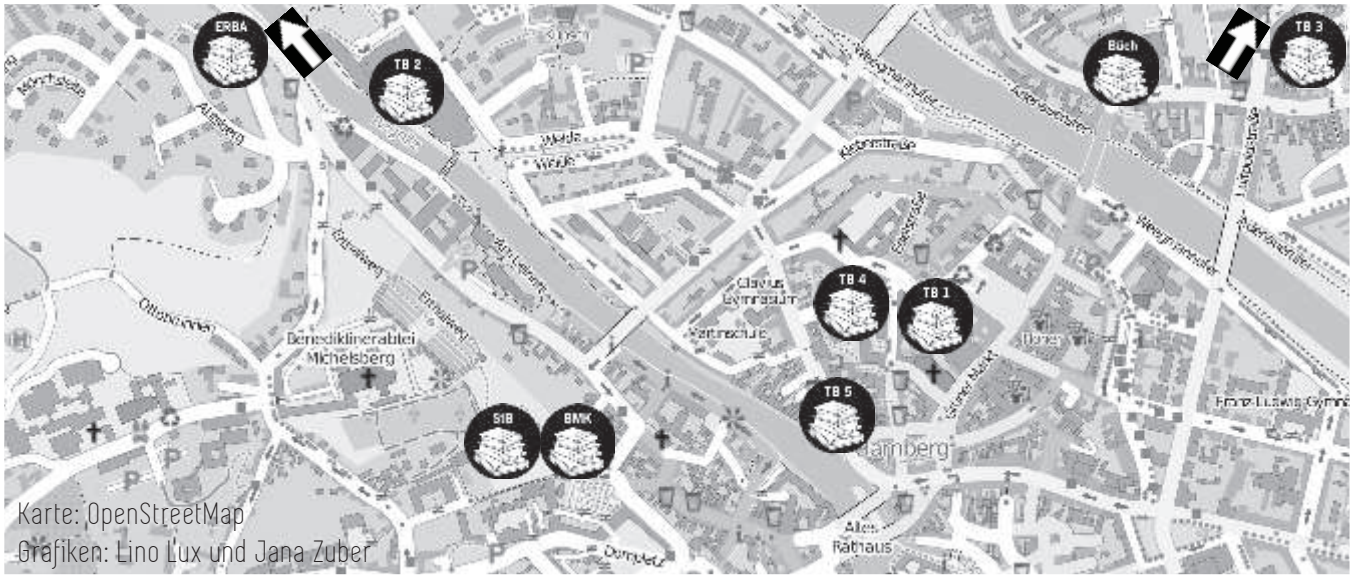
2. Schritt: Ausleihe

Fall 1: Das Buch ist Teil des Magazinbestands oder einer anderen Bibliothek, also außerhalb gelagert, und muss bestellt werden. Dazu ist der Link „bestellbar" da, der beim Aufrufen des Buches im Onlinekatalog erscheint. Eine Bestellung erfordert die eigene Kennnummer (hinten auf der Studierendenausweis, nicht die ba-Nummer!) und das Passwort – die ersten vier Stellen des Geburtsdatums. Wartezeit ein bis zwei Tage.

Fall 2: Das Buch ist entliehen. Sollte keine Alternative zu finden sein, ist die Möglichkeit des Vormerkens gegeben. Es gilt dieselbe Vorgehensweise wie bei einer Bestellung.

Fall 3: Das Buch ist im lokalen Bestand nicht verfügbar, muss also (und kann auch nur dann) per Fernleihe besorgt werden. Der angezeigte Link „Weitersuchen (Fernleihmöglichkeit)" führt dorthin. Der Vorgang ist in der Regel kostenlos. Die Wartezeit beträgt zwei bis vier Wochen – also rechtzeitig kümmern!

Die Bestellung wird stets in die Teilbibliothek geliefert, die man beim Zugriff auf den Katalog gewählt hat (Startseite der Unibib > Bamberger Katalog > Teilbibliothek …), und liegt dort sieben Werktage bereit. Die Ausleihe selbst erfolgt an den jeweiligen Ausleihtheken der Bibliotheken gegen Vorlage des Studierendenausweises. Vor der ersten Benutzung muss dieser in der Bibliothek freigeschaltet werden.



Karte: OpenStreetMap
Grafiken: Lino Lux und Jana Zuber

			Mo-Fr.	Sa	So
TB 1	Theologie, Philosophie	An der Universität 2	8:30-20:00	-	-
TB 2	Huwi (Humanwissenschaften)	Markusplatz 2	8:30-20:00	10-14	-
TB 3	SoWi (Sozial- und Wirtschaftswissenschaften)	Feldkirchenstraße 21	8:30-24:00	10-20	10-20
TB 4	Sprach- und Literaturwissenschaften	Heumarkt 2	8:30-24:00	10-20	10-20
TB 5	Geschichte und Geographie	Am Kranen 3	8:30-20:00	10-20	-
ERBA	Informatik, Kowi, Kunst, Musik	An der Weberei 5	7:00-22:00	-	-
Büch	Stadtbücherei Bamberg	Obere Königsstraße 4a			
StB	Staatsbibliothek, Neue Residenz	Domplatz 8			
BMK	Bibliothek des Metropolitankapitels Bamberg	Domplatz 2			

3. Schritt: Rückgabe

Vor Ablauf der Leihfrist wird man per E-Mail über deren Ende sowie Verlängerungsmöglichkeiten benachrichtigt. Die Verlängerung wird über das Benutzerkonto im Bamberger Katalog durchgeführt. In der Menüleiste des OPACs befindet sich der Button „Konto“, über den man sich mit seiner Benutzernummer und seinem Passwort anmeldet. Wichtig ist, die Rückgabe rechtzeitig erfolgen zu lassen. Es gibt drei Möglichkeiten:

1. An der Ausleihtheke einer beliebigen Teilbibliothek, unabhängig vom Ausleihort; Ausnahmen sind Bücher der Nacht- und Wochenendausleihe, diese nur in der TB zurückgeben, in der sie ausgeliehen wurden.
2. Außerhalb der Öffnungszeiten an einem der Bücherrückgabekästen (TB 3, TB 4 und ERBA). Gültig ist die Rückgabe allerdings erst dann, wenn das Buch vom Bibliothekspersonal eingescannt wurde.
3. Per Post als Paket, nicht als Büchersendung, an: Universitätsbibliothek Bamberg, Feldkirchenstraße 21; Zufahrt: Am Heidelsteig, 96052 Bamberg.

Bei Überschreitung der Leihfrist schlägt ein Bußgeld in Höhe von 7,50 Euro zu Buche. Die zweite und ggf. dritte Mahnung kosten zusätzlich 10 bzw. 20 Euro. Die Mahngebühren müssen überwiesen werden und können nicht (!) bar an der Ausleihtheke bezahlt werden.

EMPFEHLUNG

Bib-Einführung

Zur effektiven Nutzung des OPAC-Katalogs empfiehlt sich der Besuch einer (für manche Studiengänge verpflichtenden) Bibliothekseinführung, die das Bibliothekspersonal aller Standorte jedes Semester mehrmals anbietet. Die Termine für die Bibliothekseinführung und die Anmeldung dazu findet sich im VC (nicht im FlexNow!).

Meine **Uni**, deine **Uni**

Aus allen Himmelsrichtungen hat es sie nach Bamberg verschlagen: die Gaststudierenden. Wie heißen sie? Wer sind sie? Was sind ihre Geschichten?

von Kevin Humme und Pauline Schneider

Suin Lee, 22, Südkorea

Ich liebe deutsche Schokolade!“, sagt die von Europa sehr beeindruckte Suin. Doch in Deutschland leben hat nicht nur seine süßen Seiten, denn die Sprache ist nicht die einfachste. „Ich hatte noch nie Deutschunterricht, bevor ich nach Bamberg kam. Es ist harte Arbeit, aber das war mir klar.“ Da hilft es, dass man in Korea bereits Englisch in der Schule lernt, dadurch ist wenigstens das Alphabet bekannt. Noch weniger süß sind die herzhaften Gerichte: „Ich war in einem deutschen Restaurant. Das Essen ist zwar gut, aber es ist mir zu salzig. Ich war die ganze Zeit am Wasser trinken.“

„Deutschland ist berühmt für seine Philosophie und Literatur“, deswegen fiel ihre Wahl auf Deutschland. „Außerdem hatte ich gehört, dass Deutsche sehr gut Englisch sprechen.“ Schnell wurden ihr die kulturellen Unterschiede klar. „Es sticht nichts besonders heraus, da alles so anders ist: das Essen, das Wohnen und sogar die Menschen. Manchmal fühle ich mich sehr fremd. Manchmal aber auch sehr heimisch“, lächelt sie.

Als sie in eine andere Zeitzone zog, war Suin geschockt zu lernen, dass sie ein ganzes Jahr jünger wurde. „Hier bin ich 22 Jahre alt, daheim bin ich 23. In Korea fängt das Alter nicht bei Null an. Bei der Geburt ist man ein Jahr alt.“

Als ihren schönsten Moment beschreibt sie ihre Fahrt nach Dresden und Leipzig. „Ich bin ganz alleine gereist, das hab ich noch nie gemacht. Ich hatte alles selbst vorbereitet. Ich war in der Oper in Dresden, ich verstand zwar nichts, aber es war sehr schön.“

Nach ihrem Bachelor möchte sie journalistisch aktiv werden und am liebsten Rezensionen zu Filmen und Büchern schreiben.

Teodor Atanasiu, 21, Spanien

Griechische Wurzeln, geboren in Rumänien, erst mit sieben Jahren nach Spanien gekommen und immer viel gereist. „Ich bin Kulturschocks gewohnt“, lacht Teodor, „anpassen kann ich mich immer, aber an die Kälte und die Sperrstunde hier werde ich mich wohl nie gewöhnen.“

Ansonsten sagt er, Bamberg sei die perfekte Stadt für ihn. Nicht zu groß, nicht zu klein, und immer was los. Auch deutsche Freunde hat er durch das Studentenwohnheim, in dem er wohnt, schnell gefunden. „Ich hab mir von Anfang an vorgenommen, nicht nur mit anderen Erasmusstudenten zusammen zu sein. Mein Ziel ist nämlich, neben Rumänisch, Spanisch und Englisch auch noch Deutsch fließend sprechen zu können.“

Dass er dieses Semester nur vier Kurse belegen konnte, kam da ganz gelegen. So konnte er noch parallel zum Deutschkurs an der Uni seine Kenntnisse online jeden Tag etwas verbessern. „40 bis 50 Prozent verstehe ich immerhin schon. Das Sprechen fällt mir zwar noch schwer, aber ich hab ja auch noch neun Monate Zeit“, meint er ganz zuversichtlich. Zudem ist Teodor ein Ästhet. Er liebt Fotografie und lange Spaziergänge durch schöne Landschaften. Wäre da nicht die Familie in Spanien, könnte man fast glauben, er würde gerne hier bleiben, in dieser „märchenhaften“ Stadt, wie er sie nennt.

Michael Casey, 21, USA

Zu Hause in Boston war Mike das letzte Mal vor einem halben Jahr. Für sein Auslandsjahr in Deutschland kam er direkt aus Uganda nach Bamberg. Dort unterrichtete er an einer Schule Kinder in Englisch. „Es ist für mich nicht schlimm, so lange so weit weg von zu Hause zu sein. Klar vermisse ich meine Familie und meine Freunde, aber das Reisen erfüllt mich.“

Er ist sehr reif für sein Alter, wirkt bestimmt und weiß genau was er will. Unterrichten ist seine große Leidenschaft. „Später möchte ich allerdings keine Kinder mehr unterrichten. Lieber würde ich selber vorne in einem Vorlesungsraum stehen und Professor für englische Literatur sein.“

Das Unileben in Deutschland gefällt ihm. Man fühlt sich erwachsener und unabhängiger. „An meiner Uni in Boston spielt sich alles auf dem Campus ab. Du schläfst dort, isst dort, triffst dort deine Freunde. Man fühlt sich eher wie ein Kind auf dem Internat. Hier fängt das Erwachsenenleben mit dem Studieren richtig an. Das gefällt mir.“

Abgesehen davon, dass Bamberg viel kleiner, hübscher und sauberer als Boston sei, fühle er sich kaum fremd. „Das Wetter ist dasselbe, und da Bayern das konservativste Bundesland in Deutschland ist und Massachusetts wohl eines der liberalsten der USA, fühlt es sich alles sehr ähnlich an.“

Fotos: Kevin Humme und Pauline Schneider

Zurück in die Vergangenheit

Foto: Sabrina Nell

Dein Prof hat auch mal studiert. Teil 10 unserer Serie:
Prof. Dr. Johannes Grotzky, Honorarprofessor für Slavistik.

von Sabrina Nell und Marija Ustinova

Sie haben Slawische und Balkanphilologie sowie Geschichte Ost- und Südosteuropas studiert. Warum das?

Ich habe in der Schule angefangen, mich für Russland zu interessieren. Ich wurde religiös erzogen und durfte mir in einem Devotionalienladen ein Heiligenbild aussuchen. Ganz spontan bin ich auf eine russische Ikone meines Namenspatrons Johannes zugegangen. Ich war damals acht Jahre, aber ich besitze sie heute noch. Das Zweite war, dass einer unserer Lehrer immer sehr pauschal von den Sowjets und Russland geredet hat – das wäre alles dasselbe. Da fing ich an zu differenzieren und meinen Lehrer zu korrigieren. Ein entscheidendes, ganz schlimmes Erlebnis war die Erzählung eines Lehrers aus dem Krieg: „… und wir haben dem Russen eine vor die Fresse geballert!“ Alle johlten. Ich sagte: „Heißt das, Russen haben eine Fresse?“ Er wurde ganz verlegen und sagte: „Warte, bis die Russen zu uns kommen! Dann merkst du wie die sind!“ Dann sagte ich mir „Nee, so lange will ich nicht warten. Ich geh von mir aus dahin.“

Sie hätten das Studium einengen können. Gab es einen Grund, warum Sie so breitgefächert studierten?

Ich wollte nach Russland, aber das hat nicht geklappt, denn es gab damals kein funktionierendes Kulturabkommen. In einem Russischkurs traf ich eine Russin, die in Zagreb unterrichtete und mich dorthin einlud. Jugoslawien war ein freies Land, da konnte ich ohne große Visa-Probleme studieren.

Dann habe ich noch eine Zeit lang Russisch gelernt, bin aber schnell auf Kroatisch umgesprungen und habe zusätzlich noch weitere jugoslawische Sprachen studiert. Später war ich in anderen Städten und habe neben Russisch die ganze Südslawistik sehr intensiv gemacht.

Foto: Privat

Gab es massive Unterschiede zum deutschen Bildungssystem?
Oh ja! Der wichtigste Unterschied war, dass wir in Jugoslawien an der Universität „Volksverteidigung“ hatten. Wir haben da die Partisanengrundprinzipien gelernt, was mir später bei meiner Berichterstattung als Kriegsreporter geholfen hat.

Ich nehme an, Sie würden Studierenden raten, auch ins Ausland zu gehen?
Ich rate Studierenden zu Auslandsaufenthalten, nicht nur für den Beruf. Ich bin dafür, schon ganz früh in Schulzeiten rauszugehen. Im Studium sollte man auf jeden Fall weggehen und sich möglichst einen Beruf mit der Chance suchen, woanders hinzugehen.

Würden Sie sagen, dass das Auslandsstudium heute leichter ist als zu Ihrer Zeit?
Ganz im Gegenteil. Ich bin sehr, sehr enttäuscht von der Entwicklung der deutschen Universitäten mit dem Bachelor- und Mastersystem. Es ist viel zu verschult. Das Studium wird den Leuten heute zu schwer gemacht. Als Dozent kann ich die Hürden nicht beiseite räumen, aber ich versuche, den Leuten durch Motivation einen leichteren Zugang zu geben. Sie müssen auch bei mir etwas leisten, aber an erster Stelle muss Motivation stehen und nicht stures Wissen. Kein Student ist für meine Karriere da – ich bin für die Karriere meiner Studierenden da.

Ihre Karriere als Journalist im Print und Rundfunkbereich war sehr erfolgreich. Haben Sie schon während des Studiums die Weichen gestellt?
Nein. Ich habe als Schüler bei einer Zeitung gearbeitet und wusste, dass mir das Spaß machen würde. Dann bin ich nach München gegangen und nach zwei Semestern Studium wusste ich: zu dieser pissigen Zeitung will ich nicht zurück. Ich habe immer noch weiter geschrieben, aber ich wusste, dass ich irgendwann einmal nach Russland will – egal, was ich studiere. Das hätte ich auch als Lektor gemacht oder als Reiseführer. Als ich Examen gemacht habe, hatte ich drei Jobangebote: eines in Konstanz an der Uni, ein zweites im Fink Verlag in München und eines beim Bayerischen Rundfunk. Ich bin beim Rundfunk geblieben.

Würden Sie uns heute empfehlen, die Karriere während des Studiums gezielter in Angriff zu nehmen?
Auf jeden Fall. Ich kann jedem zwei Dinge empfehlen. Erstens: Kommunikationsfähigkeit entwickeln, auf Menschen zuzugehen, sich mit seinen Interessen einzubringen. Man darf nicht im Vorzimmer hängen bleiben, sondern muss den Mut haben, beim Chef direkt anzuklopfen.
Zweitens: Kommunikationsfähigkeiten im Sinne von Sprachen lernen. Sprachen zu lernen halte ich für extrem wichtig.
Und dann: Praktika machen. Die müssen nicht immer berufsbezogen sein – Praktikum kann genauso sein, in eine Fabrik zu gehen und Schrauben zu drehen. Danach verstehen Sie, warum Menschen sich abends vor den Fernseher hängen, warum die sich ein Bier reinziehen, warum die kein Buch mehr lesen. Wird man mit diesem Arbeitsverhältnis konfrontiert, muss man aufpassen. Ich habe mich entschieden, in meinem ganzen Leben keine festen Arbeitszeiten zu akzeptieren und stattdessen lieber von 7 bis 20 Uhr selbstbestimmt als von 8 bis 17 Uhr verpflichtend zu arbeiten. Was immer dazu geführt hat, dass ich sehr, sehr viel gearbeitet habe. Aber ich fühle mich frei dabei.

Vielen Dank für das Gespräch!

INFO

Lebenslauf

Johannes Grotzky machte sich in seiner Karriere einen Namen als Journalist, Publizist, Kriegsreporter, Südosteuropa- und Russlandkenner. Nach Studium und Promotion mit Auslandsaufenthalten in Zagreb, Skopje, Belgrad und Sarajevo arbeitete er unter anderem als Hörfunkkorrespondent der ARD in Moskau und Autor der Wochenzeitung Die Zeit. *37 Jahre war er beim Bayerischen Rundfunk, über zwölf davon als Hörfunkdirektor.*
Neben Deutsch, Englisch und Französisch beherrscht er Latein, Alt- und Neugriechisch, Russisch, Polnisch, Kroatisch, Serbisch und Bosnisch.

Horoskop mit Luna Sternenstaub

Astrologin Luna Sternenstaub *studierte Zoologie in Tadschikistan, dort wo die Monobraue als weibliches Schönheitsideal gilt. Nach einer plötzlichen mysteriösen Vision krempelte sie ihr Leben komplett um und öffnete ihr Herz dem Universum. In ihrer Freizeit sammelt sie überzarte Duckface-Selfies und kämpft aktiv für das Projekt „Rettet die Nacktmulle". Sehr gerne spricht sie in der dritten Person von sich und verwirrt damit ihre Mitmenschen.*

Nach einer langen Selbstfindungsphase ist sie nun beim Ottfried gestrandet. Sie hat zwar „´ne Orientierung wie ´ne Gurke", sagt euch aber trotzdem, wo's langgeht.

von Lara März und Bianca Taube

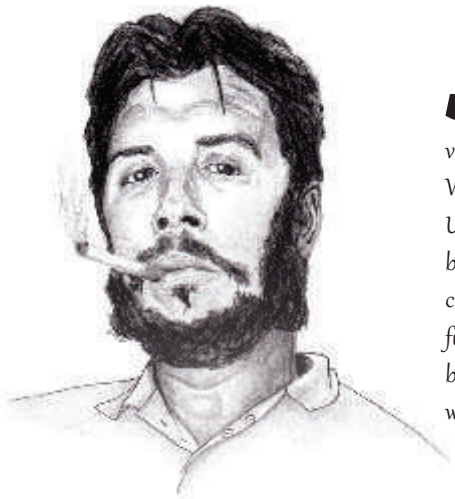
Informatik:

Junge, für dich brauch ich nicht in die Sterne zu schauen, Tante Luna weiß auch so, was mit dir passiert: Betriebssysteme einrichten und Programme hacken? Pustekuchen!

Widme dich Größerem und halt dich ran, denn nicht mehr lange und die NSA wird dein Brain erkennen. Dabei bleibt zwar das Zwischenmenschliche auf der Strecke, aber bist du erst mal an den Angry-Birds-Highscore von Obama gekommen, klappt der Rest auch ganz geschmeidig. Venus kreist auf vielversprechenden Bahnen. Denn Ruhm = Geld = Bitches. In der Zukunft wirst du also zum absoluten IT-Boy.

Wäre dein Leben ein Film, würde dieser Song im Hintergrund laufen:

I Want it all (Queen)



Soziologie:
Als Soziologe studierst du nicht fürs Leben, sondern um das System zu verändern. Und das braucht Zeit. Auch wenn Weihnachten immer näher rückt und dein Umfeld langsam aber sicher in Panik ausbricht, wirst du dich keinesfalls davon anstecken lassen. Der Mondknoten – das Symbol für eine wichtige Lebensaufgabe – lässt sich bei dir leider nicht lösen. Das bedeutet, du wirst deine Verschwörungstheorien eher nicht mehr an den Mann bringen können. Geh vielleicht erst mal eine rauchen und denk noch ein bisschen nach. Entspann dich bei einer soziologischen Diskussion, zitiere eine Runde Adorno und stelle ruhig mal wieder eine wilde These auf. Denn alles ist gut, solange du wild bist!
Wäre dein Leben ein Film, würde dieser Song im Hintergrund laufen:
Sitting, Waiting, Wishing (Jack Johnson)

Psychologie:
Die innige Konstellation von Neptun und Jupiter lässt das Gemeinschaftsgefühl der Bamberger „Psychos“ noch intensiver werden. Doch Luna spürt unterdrückte negative Vibes. Gerade während der Prüfungsphase musst du deinen Hass auf Menschen besonders kontrollieren. Auch wenn es schwer ist, reiß dich gefälligst zusammen! Investiere deinen Frust lieber in einen Sechserpack Donuts beim Donutladen in der Innenstadt. Luna warnt dich: Leiste dir vor deinen Kommilitonen keinen schwachen Moment. Denn hat erst einer gerochen, dass mit dir und deiner Harmonie was nicht stimmt, wirst du bis ins Kleinste analysiert. Es reicht doch schon, dass du dich nach jeder Vorlesung selbst therapierst. Viele Köche verderben den Brei!
Und wenn wir schon dabei sind: Ein Blick in die Kugel verrät mir, dass du trotz deiner kleinen Therapiestunden mit dir selbst mal einige Patienten haben wirst, mit denen du dich unterhalten kannst. Deine stressigen Phasen überwindest du – und wenn nicht: Jeder hat das Recht auf Burnout!
Wäre dein Leben ein Film, würde dieser Song im Hintergrund laufen:
Allein Allein (Polarkreis 18)

Kommunikationswissenschaft:
Dass du es durch die „Mediensysteme der BRD"-Klausur geschafft hast, feierst du ja bis heute. Du hast dir einreden lassen, dass Selbstverwirklichung der einzig wahre Weg ist. Und jetzt? Bist du auf der Erba-Insel gestrandet. Der Einfluss von Powerplanet Mars, deinem ständigen Begleiter, ist unbeständig. Durch den Wechsel seiner Umlaufbahn wird er nun von Uranus verdeckt. Dein Kreativbarometer fällt in den Keller. Schlechte Jobchancen in der Medienbranche und keine Kreativität. Merkste was!? Es wird Zeit für den Reality-Check! Du kannst deinen kreativen Flow auch ohne diese sechs oder sieben Veranstaltungen beim Taxifahren ausleben.
Trotz allem: Was man anfängt, bringt man auch zu Ende. Und jetzt kommt ja sowieso erst mal Weihnachten. Auch wenn's später beruflich mal nichts wird – Venus meint es gut mit dir. Du reitest mit deiner großen Liebe auf einem Einhorn in den Sonnenuntergang.
Wäre dein Leben ein Film, würde dieser Song im Hintergrund laufen:
Lasse Redn (Ärzte)

Betriebswirtschaftslehre:
Oh ja, du armer BWler. Immer bekommst du dein Fett weg als schnöseliger (Feki-)Snob. Dabei hat Mutti doch schon immer gepredigt: „Lernste was – biste was!" Nicht nur, dass du uns später in deiner Führungsposition mal sagst, wo's langgeht – in den nächsten Wochen kannst du auch so richtig den Boss raushängen lassen. Denn Uranus gibt dir genug Swag, um auch während der Klausurenphase von Party zu Party zu husteln und selbst morgens noch im komatösen Zustand den Businessplan aufzustellen. Also alles easy. Trau dich und sei verrückt: Du schaffst das – auch ohne Jackett!
Wäre dein Leben ein Film, würde dieser Song im Hintergrund laufen:
Dreh den Swag auf. EXTREM-INDIE-SWAG-EDITION. (Untertagen)

Grundschullehramt

„Kleine Kinder find' ich einfach total süß!", fiepst du, bevor du den Kennenlernball zum nächsten Kommilitonen wirfst. Dann fällt dir ein, dass du ja auch Basteln ganz toll findest und deshalb Lehrerin werden willst. Grundschullehramt, das soll's sein! Luna weiß: der Blick in die Kugel ist für dich zu krass. Aus pädagogischen Gründen rührt Luna deshalb für dich im Kaffeesatz ... und erkennt: Bastelbeef! Beim Streit um den Kleber wirkt nicht mal mehr der Schweigefuchs! Um nicht schon von Anfang an die Stimmung zu versauen, hier Tante Lunas Tipp: Denk dran, wie deine Lieblingslehrerin Frau Butterbrot damals immer Streit geschlichtet hat!

Aber Beef gibt's nur beim Basteln. Alles läuft harmonisch, solange du deinem Prinzip folgst: handle stets famos. Denn solltest du später tatsächlich mal vor einer Klasse stehen, dann erwarten dich glänzende Kinderaugen. Glänzen wirst du auch unter den Kollegen. Das Battle um den „coolsten Lehrer der Schule" gewinnst du im Handumdrehen. Du bringst den Kindern nur Positives bei – Minusgerechnet wird nicht!

Alles schön und gut, aber mal ganz unter uns: dein eigentliches Ziel sind die sechs Wochen Sommerferien.

Wäre dein Leben ein Song:

Jede Zelle meines Körpers ist glücklich (Astrid Kuby & Michael Mosaro)

Zeichnungen: David Pistorius

Anzeige

Psychologie Heute Studentenabo

- **Buch als Begrüßungsgeschenk**
- **12 Hefte jährlich**
- **Kostenfreier Archivzugang + App-Nutzung**
- **20% günstiger: nur € 66,90** (statt € 82,80)

AUCH ALS APP!

PSYCHOLOGIE HEUTE

Das bewegt mich!

Jetzt abonnieren und Geschenk sichern!

Tschechne (Hrsg.): »Wir haben die Lösungen« 265 Seiten Broschiert

Vierzehn der renommiertesten und innovativsten deutschen Psychologen erklären im Gespräch mit Psychologie Heute ihre Forschung und ihr Menschenbild. Und sie geben Auskunft darüber, wie Psychologie unser aller Leben verändern und beeinflussen wird.

www.abo-psychologie-heute.de

Wer spielt hier mit dem *Feuer*?

Wohnen auf der Erba-Insel ist besonders teuer und auch besonders nervig – wenngleich wir ihn schon fast liebgewonnen haben, unseren emsigen Feueralarm. Während die Hausverwaltung von einem normalen Betriebszustand spricht, werden zunehmend auch kritische Stimmen laut.

von Fabian Swidrak

Es ist dieser Moment. Du weißt schon, was ich meine. Der schauderhafte Moment, in dem sich das ohrenbetäubende Geräusch binnen Sekundenbruchteilen durch das Trommelfell direkt ins Innere deines Ohrs frisst. Der Feueralarm. Mal wieder. Eigentlich gehst du ja nur noch nach draußen, weil der Lärm in deinem Zimmer ohne Ohropax auf Dauer kaum auszuhalten ist. Naja, sei ehrlich: Du wolltest doch sowieso gerade eine rauchen gehen. Immerhin musst du dann mal nicht alleine draußen im Nieselregen ausharren.

Durch die Bäume ist das Blaulicht am Regensburger Ring bereits zu sehen. Weit haben es die Jungs von der Feuerwehr ja nicht. Das Martinshorn hingegen ist dank der Schaumstoffstöpsel in den Lauschern kaum zu hören. Direkt nach der Erba-Brücke stellen sie ihre zwei Einsatzfahrzeuge ab, springen aus den Autos und verschwinden in voller Montur und mit Sauerstoffflasche auf dem Rücken im Gebäude. Für uns eigentlich ein gewohntes Bild. Dennoch packt uns an diesem Abend die Neugier. Wir folgen der Feuerwehr die Treppe hinauf in den dritten Stock und in eines der über 300 Apartments der Wohnanlage.

Oben angekommen macht sich eine Mischung aus Irritation und Ernüchterung breit. Wo ist das Feuer? Wo ist der dichte Rauch? Das Fenster steht sperrangelweit offen, ein Hauch von Fettgeruch liegt in der Luft. Steak hätte es geben sollen. Das Stück Fleisch liegt jetzt zwar neben der Pfanne, die Feuerwehr hätte man hier aber sicher nicht gebraucht. „Ich bin richtig erschrocken, als plötzlich der Alarm losging“, erklärt uns der Bewohner des Zimmers. „Die Abzugshaube lief auf höchster Stufe und richtig geraucht hat es auch nicht“, schildert er und zuckt mit den Achseln. Keine zwei Meter hängt der Rauchmelder von der Küchenzeile entfernt. „Bisher habe ich mich auch immer über alle lustig gemacht,

Fotos: Maximilian Krauss

die den Alarm schon mal ausgelöst haben“, schmunzelt der junge Student und stellt, als die Feuerwehr sein Zimmer verlässt, sofort klar: „Das Fleisch landet jetzt natürlich wieder in der Pfanne, keine Frage.“

Der ganz normale Wahnsinn

Wie oft sich die Geschichte danach noch wiederholt hat, können wir nicht verlässlich sagen. Das Internet dagegen weiß natürlich Bescheid: Darf man den Posts in der Facebook-Gruppe der Erba-Bewohner Glauben schenken, wurde der Alarm allein im Zeitraum von Anfang September bis Ende Dezember des vergangenen Jahres zwölf Mal ausgelöst. Zahlen, die aufhorchen lassen. Selbst im 35 Kilometer entfernten Streitberg/Wiesenttal schmunzelt man bei der freiwilligen Feuerwehr über den Bamberger Dauerbrenner.

Direkt vor Ort hingegen, bei der für das Gebäude zuständigen Innova Hausverwaltung, will man von einer überhöhten Einsatzzahl nichts hören. „Nein, für einen Bau mit so vielen Wohneinheiten ist das keine ungewöhnliche Zahl“, lautet der Kommentar, der allerdings schon aufgrund des nächsten Satzes nicht mehr ganz glaubwürdig erscheint: „Wir haben uns auch schon bei der Feuerwehr über die Statistik für 2013 erkundigt, aber noch keine genaue Antwort erhalten“. Der Alarm werde nie ohne Grund ausgelöst: „Die Melder reagieren auf Rußpartikel in der Luft und auf Hitze.“ Wie ein solcher Wärmesensor an der Decke allerdings vom einfachen Braten in der Pfanne ausgelöst werden soll, konnte uns leider niemand erklären. Die Anlage weniger sensibel einzustellen, sei in jedem Fall nicht möglich. „Da kann man nichts machen. Die Werte legt ein Brandschutzgutachter fest.“ Was ist eigentlich mit den Kosten? Wer wird für einen solchen Einsatz zur Kasse gebeten? Zahlen müsse die Hausverwaltung nur, wenn ein Melder tatsächlich ohne erkennbaren Grund den Alarm auslöst, erklärt man uns. 400 Euro koste das und sei im letzten Jahr viermal vorgekommen.

Falscher Alarm

Das klingt alles recht unspektakulär. Zufriedengeben wollen wir uns damit aber nicht. Wir suchen den Kontakt zur Feuerwehr. Und tatsächlich: Aus der Sicht von Matthias Moyano hört sich das alles gleich ganz anders an. „Das ist sehr wohl eine ungewöhnlich hohe Zahl. Zu anderen Studentenwohnheimen fahren wir im Jahr einmal. Auch wenn dort nur halb so viele Wohneinheiten vorhanden sind, ist das doch ein merklicher Unterschied“, stellt der Stadtbrandrat der Freiwilligen Feuerwehr Bamberg klar, als wir ihm von der Aussage der Hausverwaltung erzählen. „20 Mal im Jahr rücken wir mindestens zu dem Wohnheim auf der Erba-Insel aus“, schätzt er aus dem Stegreif. Gäbe es die Semesterferien nicht, wären es sicher noch einige Einsätze mehr. „Man merkt auf jeden Fall immer, wenn ihr Studenten wieder da seid.“

Wirklich Gefahr sei selten im Verzug: „Tatsächlich liegt meist ein sogenannter Täuschungsalarm vor.“ Die Brandschutzanlage löse also immer wieder Alarm aus, obwohl das gar nicht nötig sei. Mit weniger Eifer gehe bei der Feuerwehr deshalb aber niemand ans Werk. „Natürlich ist das für uns auch nicht besonders schön, wenn wir nachts um halb vier da rausfahren müssen“, gibt Moyano zu, „aber das hilft ja nichts. Wenn der Alarm ausgelöst wird, gehen wir davon aus, dass eine gefährliche Situation vorliegt. Alles andere wäre nicht zielführend.“

Inakzeptable Zustände

Einfach hinnehmen will der Stadtbrandrat den Status quo jedoch auch nicht. Schon seit Längerem setzt er sich mit dem Thema auseinander. „Dass die Melder anschlagen, ist grundsätzlich schon richtig. Es müssen bestimmte Normen eingehalten werden, die dazu dienen, dass Gefahren früh erkannt werden und nicht erst, wenn es schon richtig brennt. Aber die eingebauten Melder sind für den Zweck des Gebäudes, nämlich dem Einsatz als Wohnraum mit Küchenzeilen, in der installierten Weise vollkommen ungeeignet“, betont er und widerspricht der Hausverwaltung gleich in einem weiteren Punkt. „Es ist auch falsch, dass die Melder auf Rauchpartikel reagieren. Sie reagieren auf Lichttrübung jeglicher Art. Egal ob das Rauch, Wasserdampf oder eine Spinne ist.“ Kurzum: „Die Anlage ist falsch projektiert (eingestellt, Anm. d. Red.). Möglicherweise wurde beim Bau oder wird jetzt im Betrieb in Bezug auf eine Nachbesserung Geld gespart. Außerdem sind die Melder falsch platziert. In vielen Wohnungen hängen die Sensoren fast direkt über der Küchenzeile. Den Wert für die Auslöseschwelle mag zwar ein Gutachter festlegen, aber dann müsste mit ihm eben nochmal gesprochen werden. Die bestehenden Rahmenbedingungen sind mitnichten tolerabel.“

Wie schnell sich der Alarm vergleichsweise auslösen lässt, verdeutlicht folgendes Beispiel: „Wir haben auch ein Altenheim, zu dem wir öfter ausrücken müssen. Meist ist es der gleiche Bewohner, der dort Würstchen in der Pfanne brät und unseren Einsatz auslöst. Er scheint wirklich gerne von uns Besuch zu bekommen. Ich hoffe schon immer, dass er mal daraus lernt und ein paar Würstchen mehr in die Pfanne schmeißt, damit für uns auch etwas übrig bleibt“, erzählt Moyano mit einem Augenzwinkern. „Nein, im Ernst: Wenn wir bei ihm die Tür aufmachen, dann ist meist wirklich die ganze Wohnung voller Nebel. Aber auf der Erba habe ich manchmal das Gefühl, dass der Alarm ausgelöst wird, bevor die Wurst überhaupt richtig in der Pfanne liegt.“

Was ist denn genau das Problem? „Meines Wissens nach sind die Melder rein optisch. Sie reagieren also auf Sichttrübung. Wenn ich mir in der Pfanne ein Schnitzel brate, dann entsteht eben auch ein bisschen Rauch und Wasserdampf. Da braucht man sich nicht wundern, wenn ein

Sensor, der beinahe direkt über der Küchenzeile hängt, anschlägt.“ Lösungsansätze zur Behebung des Problems gibt es gleich mehrere: „Das beginnt bei einer abgestuften Alarmierung und geht bis hin zur Anpassung der Meldertechnik. Die jetzige Anlage führt in jedem Fall am Ziel vorbei. Eine taugliche Frühwarnung für Studierende ist das nicht.“

> *Die eingebauten Melder sind für den Zweck des Gebäudes in der installierten Weise vollkommen ungeeignet!*

Wer zahlt für die Einsätze?

Richtig interessant wird es auch bei der Frage nach den Kosten. Immerhin da sind sich Moyano und die Hausverwaltung sofort einig. 400 Euro kostet ein solcher Einsatz der Bamberger Feuerwehr pauschal. „In München zahlst du dafür mittlerweile 1000 Euro“, betont er. „Liegt bei einem Einsatz wirklich eine Gefahrensituation vor, dann entstehen keine Kosten.“ Letztlich kommt über den Haushalt der Stadt Bamberg also der Steuerzahler dafür auf. „Löst die Anlage allerdings ohne echten Gefahrengrund aus, also auch dann, wenn die Anlage aufgrund ihrer Projektierung bereits auf geringste Mengen an üblichem Wasserdampf oder Bratrauch reagiert, müssen wir die Kosten verrechnen.“ Die Rechnung mit den 400 Euro geht also an die Hausverwaltung, von dort an die Eigentümergemeinschaft und damit letztlich auch an die Mieter. „Inwieweit hier der Grund für den Täuschungsalarm tatsächlich beim Mieter zu suchen ist oder ob nicht vielmehr ein systematischer Fehler in der Anlage oder ihrer Projektierung vorliegt, müsste gegebenenfalls juristisch geklärt werden.“

Deaktivieren verboten

Stadtbrandrat Moyano sieht es als erforderlich an, hier weitergehende Schritte – planerisch wie technisch – in die Wege zu leiten. Auch das Bauordnungsamt als nächstzuständiger Ansprechpartner für die Feuerwehr wird wohl mit einbezogen werden müssen, zumal von Seiten der Sachverständigen bereits Nachbesserungen gefordert, diese wohl aber nicht hinreichend umgesetzt wurden. „So wie es jetzt ist, kann das nicht dauerhaft weitergehen“, stellt er klar, bittet aber auch die Studierenden selbst um mehr Vernunft: „Leider wird der Alarm teilweise auch mutwillig ausgelöst, weil beispielsweise im Treppenhaus jemand böswillig die kleinen Glaskästen einschlägt und die Druckknopfmelder betätigt. Der Missbrauch von Brandmeldeanlagen ist eine Straftat (§ 145 StGB, Anm. d. Red.). Das wird dann auch so verfolgt.“ Verboten ist im Übrigen auch das Abhängen oder Deaktivieren der Sensoren. „Ich kann die Leute fast verstehen, aber auch wer die Melder außer Funktion setzt, macht sich strafbar. Viel gravierender ist aber: Im Ernstfall bringt sich derjenige selbst, aber auch die übrigen Hausbewohner, in Lebensgefahr, wenn keine rechtzeitige und zuverlässige Warnung erfolgt. Von weiteren rechtlichen Konsequenzen ganz zu schweigen, sollte deshalb tatsächlich jemand zu Schaden kommen.“

Umfrage

Was ist dir schon alles bei einer

Margarethe, 22 Jahre, BA IBWL im 8. Semester

Die komplette Wohnung war schwarz! Schwarze Wände, schwarze Möbel, überall Aschenbecher und eine hübsche Flaschensammlung aus leeren Billig-Wodkaflaschen. Nur das zu vermietende Zimmer hatte weiße Wände.

Cecile, 24 Jahre, Grundschullehramt im 4. Semester

Ich sollte ein Zimmer in einer WG von Bekannten stellvertretend vermieten. Als ich am Besichtigungstag das Zimmer betrat, stand eine ganze Reihe Hanfpflanzen vor meinen Füßen. Später habe ich auch gesehen, dass auf dem Balkon noch verbrannte Grasreste im Grill lagen und es extrem gerochen hat. Ich konnte die Gewächse gerade noch rechtzeitig vor den Zimmerinteressenten verstecken.

Moritz, 23 Jahre, BWL im 6. Semester

Ich selbst habe noch nichts Verrücktes oder Lustiges erlebt. Aber ich habe gehört, dass es in Großstädten gute Tricks gibt, um schnell einen neuen Mitbewohner zu finden: zum Beispiel Wettsaufen. Alle gehen besoffen nach Hause, obwohl nur einer das Zimmer bekommt.

WG-/Wohnungsbesichtigung passiert?

Umfrage und Fotos: Anita Richtmann und Daniela Walter

Franziska, 25 Jahre, MA Internationale Politik im 3. Semester

Es war mein allererstes WG-Casting und mir wurde ein Fragenkatalog vorgelegt. Unter anderem mit Fragen wie „Bist du emotional stabil während deiner Periode?“, „Hast du hübsche Freundinnen?“ oder „Bewerte auf einer Skala von 1-10 deinen Alkoholkonsum“ (je höher umso mehr Chancen als neuer Mitbewohner…)

Luis, 22 Jahre, Politikwissenschaft im 6. Semester

Als ich das Zimmer schon weitervermietet hatte, habe ich beim Umzug gemerkt, dass mein Ex-Nachbar einen Rohrbruch hatte und sich dadurch hinter meinem Schrank an der kompletten Wand Schimmel ausgebreitet hatte. Doof für den Nachmieter …

Anzeige

OTTFRIED.
Die Bamberger Studierendenzeitschrift

Köstlichkeiten aus aller

Türkisch

Efendi (1)
Urbanstraße 18

Ali Baba (2)
Fleischstraße 5; Lebensmittelgeschäft; halal einkaufen möglich

Marmaris (3)
Obere Königstraße 9
Ottfrieds Lieblingsdöner; geöffnet bis 1 Uhr, samstags bis 2 Uhr

Kumpir Queen (4)
Keßlerstraße 28
hausgemachte Kumpir (gefüllte Ofenkartoffel vom Balkan)

Italinenisch

Salino (1)
Schillerplatz 11
Pizza aus dem Holzofen
wochentags Business Lunch (Pizza & Pasta ab 4,90€)
Ottfrieds Lieblingsitaliener

Casa Italia (2)
Dominikanerstraße 3
mittags Pizza & Pasta für 4,90€

Quatro Gatos (3)
Kapuzinerstraße 34
Pizza aus dem Holzofen to go

Orlando (4)
Jesuitenstraße 3
11:30-12:00 Studentenfutter (Teller Pasta & Tagessauce 3€)
15:00-17:30 Dolce Vita (Cappuccino, Tiramisu & Amore 3,33€)
im Winter 18-19 Uhr Abendmahl (Teller Pasta & Tagessauce 3€)

Fellini (5)
Urbanstraße 6

Bei Toni (6)
Heinrichsdamm 7

Casa Trentino (7)
Schützenstraße 14
Pizza aus dem Holzofen

San Benedetto (8)
Nürnberger Straße 125

Aposto (9)
Geyerswörthstraße 5a
Pizza aus dem Steinbackofen
Jazzbrunch an jedem 2. Sonntag im Monat für 16,90€ inkl. Kaffee, Säfte und Prosecco

Ristorante da Francesco (10)
Michelsberg 10f

Egelsee (11)
Egelseestraße 11

Dal Pelloni (12)
Untere Königstraße 6-8

Tivoli (13)
Kleberstraße 14

Rimini (14)
Zollnerstraße 22

La Strade (15)
Weißenburgstraße 47

Asiatisch

China Fan Imbiss (1)
Fischstraße 9; studentenfreundliche Preise; gute Laune und Entertainment vom Chef inklusive!

Wang Haus (2)
Dr.-Robert-Pfleger-Straße 1
chinesisch und mongolisch

China-Imbiss Perle (3)
Luitpoldstraße 49

Chu (4)
Untere Sandstraße 9

Kam-Fok (5)
Promenadestraße 12, to go

Ichi-san (1)
Luitpoldstraße 12
Sushi

Koi (2)
Maternstraße 1; Sushi (auch to go), 10% Rabatt bei Mitnahme; montags Ententag (alle Entengerichte für 8,50 €)

Asakusa (3)
Obere Sandstraße 27

Asia Thai Buffethaus (1)
Zollnerstraße 179

Pelikan (2)
Untere Sandstraße 45
Gerichte mit Saisongemüse aus dem Wog, alles hausgemacht

Swarg
Frauenstraße 2, indisch
wochentags 11:30-14:30 Straßenverkauf & Studentenlunch; dienstags Studentendinner; sonntags *All you can eat*-Brunch für 9,90€

Spanisch

Casa Espana (1)
Judenstraße 5
Bar, Café & Geschäft für spanische Delikatessen (Wein, Schinken, Käse etc.), Tapas

Bolero (2)
Judenstraße 7-9; Tapas, sonntags Bruch für 14,80€; mittwochs 500g Garnelen für 12,80 €

Salsa (3)
Lange Straße 22; Tapas; dienstags ab 17 Uhr Happy Hour; Dienstag-Freitag 12-14 Uhr Business Lunch

Mexikanisch

Calimeros (1)
Lange Straße 8;
sonntags Brunch für 13,80€;
All you can eat ab 18 Uhr:
dienstags Spare Ribs für 11,80€
mittwochs Tacos für 9,90€

La Comida im Griesgarten (2)
Untere Sandstraße 19

Steaks only (argentinisch)
Schranne 8; Fleisch von argentinischen Angus-Rindern

Ö drei (österreichisch)
Obere Sandstraße 32
täglich wechselndes Mittagsmenü an 8,90€
Gewinner des besten Nationalgerichtes beim Nationenwettkampf zwischen Deutschland, Italien und Österreich bei Pro7/Galileo

Welt

Amerikanisch

McDonalds (1)
Ludwigstraße 6
kaum Wartezeit; extra Ketchup nur gegen Aufpreis

Play Off (2)
Forchheimer Straße 15
All you can eat:
dienstags Hot Dogs für 7€
mittwochs Spare Ribs für 10€
am Wochenende Big Breakfast für 10€

Crazy Diner (3)
Siechenstraße 24
Burger auch vegetarisch (teilw.

Marrakesh Express (marokkanisch)
Zwerggasse 4
alles hausgemacht

Associação Recreativa Portuguesa (portugiesisch)

Studentische Spitzenküche

Fotos: Maximilian Krauss

> „Essen gehen ist ja wie ein Ausflug ins Kino oder in die Oper.

Marcus Bluszcz ist Koch aus Leidenschaft. Seit über 28 Jahren zaubert er in seinem Restaurant Rocus im oberfränkischen Baunach Delikatessen auf Teller und Lächeln in Gesichter. Im Interview plaudert er aus dem Kochtöpfchen und präsentiert manchen Tipp für Studierende.

von Fabian Swidrak

Herr Bluszcz, war es schon als Kind Ihr Traum, Koch zu werden?

Nein. Man weiß doch als Jugendlicher überhaupt nicht, welchen Beruf man ergreifen soll. Ich hatte drei Jobs zur Auswahl: Koch, Bäcker und Raumpfleger. Ich habe mich für das Kochen entschieden und hatte Glück, dass mir der Beruf wirklich Spaß gemacht hat. Schlussendlich habe ich den richtigen Beruf gewählt. Das ist meine Leidenschaft. Aber die braucht es auch: Weihnachten und Silvester sind noch nicht so lange her. Alle Welt feiert, und du stehst in der Küche und arbeitest. Das ist nicht jedermanns Sache.

Was fasziniert Sie am Kochen?

Ich liebe es einfach, mit guten Lebensmitteln zu arbeiten.

Gute Lebensmittel – was heißt das für Sie?

Es muss nicht immer das Teuerste sein, aber die Qualität muss einfach stimmen. Ich denke da immer an einen schönen Fisch oder ein paar Meeresfrüchte.

Sie sind in der Welt viel herumgekommen. Wo haben Sie denn schon überall die Kochlöffel geschwungen?

Ich war ungefähr ein Jahrzehnt im Ausland und muss sagen, dass das die schönste Zeit meines Lebens war. Man lernt einfach überall dazu. Egal ob in Tunesien, der Schweiz, in Spanien, auf den kanarischen Inseln oder auf Mallorca. Selbst die Spülfrau kennt immer ein paar Kniffe.

Die Kochkultur welchen Landes hat Sie im Nachhinein am meisten geprägt?

Vor allem die spanische Küche. Die Franzosen sind ja die Könige beim Kochen, die schätzen das wirklich. Dann kommen aber auch schon die Spanier, noch vor den Italienern würde ich sagen. In Spanien ist auch die

Vielfalt eine ganz andere. Essen hat dort einfach einen ganz anderen Stellenwert als bei uns. In Deutschland freuen sich die Leute ja schon, wenn sie im Aldi sind. Regale hoch und runter, Schönheit braucht da keiner.

Mit 17 Jahren haben Sie Ihre Lehre als Koch in Bamberg begonnen. Das kommt dem Alter eines Studierenden schon sehr nahe. Was haben Sie sich denn mit 20 Jahren zu Essen gemacht?

Ich habe es vermieden zu kochen. Damals habe ich noch bei meinen Eltern gewohnt, da war es kein so großes Thema. Höchstens wenn meine Mutter am Wochenende wollte, dass ich mal koche. Als junger Kerl ist man einfach froh, wenn man frei hat. Da will man in seiner Freizeit nicht das Gleiche machen wie auf der Arbeit.

Hat man als Koch auch ein simples Lieblingsessen wie Pizza oder Schnitzel mit Pommes?

Ich esse eigentlich alles gerne, es muss nur gut gemacht sein. Ich gehe auch gerne mal in den Bierkeller und mache Brotzeit. Was ich wirklich liebe, sind die Eintöpfe meiner spanischen Schwiegermutter. Da gibt es dann Schweinerippchen mit Kartoffeln und Artischocken. Das ist der Hammer!

Heute stehen auf Ihrer Speisekarte Leckereien wie Milchferkel, Hummer, Mondfisch oder Gotteslachs. Das steht im krassen Gegensatz zum Klischee vom typischen „Stu-

dentenfraß". Glauben Sie, dass die studentische Küche tatsächlich so schlecht ist wie Ihr Ruf?
Ich bin immer überrascht, was es allein in der Mensa zu essen gibt. Das ist ja schon auf höchstem Niveau. Ich habe zwar noch nie dort gearbeitet, aber ich glaube schon, dass dort viel Wert auf eine gesunde Ernährung gelegt wird. Es muss ja nicht immer irgendetwas Kompliziertes sein.
Bei uns Studierenden spielt das Thema Geld bekanntermaßen eine große Rolle. Die meisten von uns müssen sparen. Sollte man da beim Essen ansetzen?
Nein, ihr solltet weniger trinken und feiern (lacht). Nein, im Ernst: Das gehört ja alles dazu. Es ist wirklich schwierig zu sagen, was einem Studenten sein Essen am Tag oder im Monat wert sein sollte. Ihr esst ja dann auch gerne mal einen Döner oder so. Das finde ich zum Beispiel gar nicht schlecht. Da hat man Salat, Brot, ein bisschen Joghurt drauf und Fleisch. Das ist doch wunderbar, solange es kein Gammelfleisch ist.
Wenn ich selbst kochen will, wo gehe ich einkaufen? Wo bekomme ich gute und frische Produkte, die ich mir als Studierender auch leisten kann?
Ich denke, der Wochenmarkt ist da eine gute Alternative zum Supermarkt. Ich selbst fahre auch gerne auf den Großmarkt nach Nürnberg. Mein Beruf ist eben nicht nur das Kochen, sondern auch das tägliche Einkaufen. Damit fängt es schließlich immer an.
Was mache ich, wenn ich doch mal nur Tiefkühlpizza und Dosenravioli im Kühlschrank habe? Kann man solche Fertigprodukte irgendwie aufpeppen?
Es gibt ja auch Fertigpizza, auf der nur Tomatensoße und Käse drauf ist. Die kann man dann so belegen, wie man gerade lustig ist. Was Dosenravioli angeht: Da kann man nichts mehr retten. Da ist alles zu spät.
Wenn man Ihnen sagt, dass man sich ein Gericht wünscht, das nicht viel kostet, schnell zubereitet ist, aus frischen Zutaten besteht und lecker schmeckt, was kommt Ihnen da als Erstes in den Sinn?
Meistens läuft es ja dann auf Nudeln oder Reis hinaus. Ich bin da zum Beispiel ein absoluter Fan der asiatischen Küche. Sushi mit ein bisschen frischem Fisch, das geht doch superschnell! Oder Risotto: Das ist eine tolle Alternative zum Reis. Und auch

bei Nudeln muss es nicht kompliziert sein: Ein paar schöne Spaghetti, ein bisschen Salbei und Olivenöl mit etwas Knoblauch in die Pfanne. Das ist ein wunderbares Gericht, mehr braucht es doch gar nicht.

Worauf sollte man in der Küche am meisten Wert legen?

Frische Kräuter verwenden, auch wenn die nicht immer ganz billig sind! Bei guten Gewürzen darf man nicht sparen, das ist elementar. Lieber gute Gewürze und dafür ein paar Dosen Ravioli weniger (lacht wieder). Im Ernst: Das Zeug habe ich seit gut 40 Jahren nicht mehr gegessen, und ich würde das auch nie mehr machen. Da würde ich lieber ein Stück Brot mit Käse essen oder einen Salat. Mein Geheimtipp: Grüner Salat, Mais und Thunfisch rein, ein bisschen Essig und Öl drauf, fertig.

Bei vielen Studierenden liegt das Problem ja noch viel tiefer: Nach 20 Jahren geht es raus aus „Hotel Mama“ und rein in die eigene Wohnung. Die können gar nicht kochen. Wie lernt man das am besten?

Das Wichtigste ist mit Sicherheit ‚learning-by-doing‘. Aber abgesehen davon finde ich diese ganzen Kochvideos im Internet gar nicht schlecht. Bevor man sich ein teures Kochbuch kauft, lieber im Netz umschauen.

Auch im Fernsehen wird das Kochen ein immer größeres Thema. Schauen Sie sich Kochsendungen gerne an?

Ganz ehrlich: Ich hasse diese Sendungen! Der Kochberuf ist zwar schön, aber er ist auch richtig hart. Diese Sendungen machen aus den Köchen Stars und Showmaster. Das sollen sie aber gar nicht sein. Die sollen doch einfach nur kochen!

> *Was Dosenravioli angeht: Da kann man nichts mehr retten. Da ist alles zu spät!* ”

Können Tim Mälzer, Steffen Henssler und Co. überhaupt auf richtig hohem Niveau kochen, oder wird das im Fernsehen nur so dargestellt?

Bestimmt können die das. Aber wenn man es genau nimmt, ist das Restaurant von Mälzer schlechter bewertet als meines. Wenn mich nicht alles täuscht, dann hat Mälzer zwölf Punkte im Gault-Millau (Guide für Gourmets; Anm. d. Red.), ich stehe derzeit bei 14, Henssler hat genauso viele. Man darf das natürlich nicht falsch verstehen: Das sind super Köche, aber ihr Geld verdienen sie eben im Fernsehen und nicht in der Küche.

Was kann man dagegen tun, wenn man so gar keinen Spaß am Kochen hat?

Ich glaube, dass Kochen wirklich jedem Spaß macht. Und das gilt auch für euch junge Leute. Für viele ist Kochen oder auch Backen eine gute Gelegenheit zu entspannen.

Wie wichtig ist es, dass man sich auch als Studierender ab und zu den Luxus gönnt und irgendwo richtig essen geht?

Sehr wichtig. Das sollten gerade junge Leute unbedingt machen. Essen gehen ist ja wie ein Ausflug ins Kino oder in die Oper – einfach ein schöner und gemütlicher Abend.

Neben dem Essen zählt auch der Wein zu Ihren großen Leidenschaften. So richtig zur Biermetropole Bamberg passt das ja nicht, oder?

Es gibt einfach zu viel Wein (lacht). Der teuerste Wein, den ich im Keller habe, ist pro Flasche etwa 1500 Euro wert. Ich nehme mir immer vor, ihn zu einem besonderen Anlass aufzumachen, aber bisher habe ich mich noch nie an ihn herangetraut. Zu meiner Frau sage ich aus Spaß immer: „Wenn ich sterbe und der Wein ist noch zu, dann schütte ihn bitte zu mir ins Grab.“ Aber ich bin auch hier aufgewachsen, stehe ab und zu am Stehausschank im Schlenkerla und trinke mal schnell ein Rauchbier.

Studentenverbindung ist *Männersache* – Denkste!

von Simon Groß

Jens, starr mir nicht so auf die Brüste! Hier oben spielt die Musik!“ Widerwillig hebt der Alte Herr seinen Kopf und entgegnet: „Wie wär’s, wenn wir euch mal in so eine richtig schicke Wichs stecken?“ Zu solchen Dialogen kommt es, wenn die Akademische Damenverbindung Thalia zu Bamberg ihr Stiftungsfest feiert – so wie diesen November zu ihrem neunten Jubiläum im Tambosi am ZOB, bei dem sie völlig klar machte: Die Männerdomäne Studentenverbindung war gestern!

Zurück zur Einstiegsszene: Der Alte Herr mit dem gut gemeinten Ratschlag ist eigentlich gar nicht so alt. Es ist Jens Reinhardt, Mitglied des Cartellverbands der katholischen deutschen Studentenverbindungen, und er wird „Alter Herr“ genannt, weil man so im Fachjargon Verbindungsmitglieder bezeichnet, die ihr Studium und damit ihre Zeit als aktive Verbindungsstudenten hinter sich gebracht haben. Und die sogenannte „Wichs“, die Jens der derzeitigen Vorsitzenden der Damenverbindung, Veronika Prütz, ans Herz legt, ist auch keine Schuhcreme, sondern eine schnieke Tracht für feierliche Anlässe. Schließlich gehört eine schicke Robe genauso zum Verbindungs-

Fotos: Dominik Schönleben

Kann man euch eigentlich auch buchen? ‚Einladen' ist ja immer so konventionell. ”

wesen wie ein ganz eigenes Vokabular, das meist fortgeschrittene Lateinkenntnisse voraussetzt. Doch das ist längst nicht alles …

Drill und harte Sanktionen

„Bumm, bumm, bumm“, dreimal schlägt der silberne Becher hart auf den Tisch am Ende des Raumes, der in den Farben der ADV Thalia grün-weiß-rot geschmückt ist. Im Hinterzimmer des gemütlichen Lokals hat sich die Elite fränkischer Studentenverbindungen eingefunden. Mit einem lauten „Silentio!“ fordert Veronika die ca. 40 geladenen Gäste selbstbewusst dazu auf, den Mund zu halten. Mehrfach wird sich dieser Vorgang noch wiederholen. Er ist Teil des streng formalisierten Ablaufs eines solchen Stiftungsfests. Redezeit, Toilettenpause und Musik werden in militärischer Manier angekündigt und minutengenau festgelegt. Der Kellner scheint damit genauso überfordert zu sein wie ich, mehrfach platzt er zum falschen Zeitpunkt herein. Die adretten Männer in Anzügen sehen es ihm nach, schließlich hat er jedes Mal mehrere gute Entschuldigungen auf dem Tablett. Kommt es allerdings zu Ordnungsverstößen innerhalb der Verbin-

Männer teilen sich kein Bier,

Männer teilen sich Frauen. ”

dungsgemeinschaft, so werden diese vom Vorsitzenden-Pult aus mit dem Appell „sich angemessen zu stärken“ geahndet, was so viel heißt wie: „Trink ‘nen ordentlichen Schluck!“ Wer etwas auf sich hält, setzt dabei nicht zweimal an. Bereits die allererste der im Laufe des Abends immer zahlreicher werdenden Aufforderungen weckt bei mir Zweifel an dem pädagogischen Erfolg der Bestrafungsmethode. Es ist halb neun, und der erste Verbindungsbruder schafft es bereits nicht mehr, seinen Mund beim Absetzen vom Glas rechtzeitig zu schließen. Erinnerungen an meinen heimatlichen Fußballverein werden wach.

Machosprüche vom Urgestein

Derweil haut Benedikt, der Bier-Orgler, wieder in die Tasten, und die versammelte Mannschaft schmettert das nächste Studentenlied aus voller Kehle. Es sind alte Hymnen auf das unbescholtene Studentenleben, Geschichten von hübschen Frauen und Bier. Die Damen der Thalia singen mit. Es folgt ein aufgeweckter Vortrag von Verbindungsurgestein Herrn Dr. Georg Zwanziger, der sich als echtes Highlight entpuppt. Der Dinosaurier, der sich bereits im 124. Couleursemester befindet, holt zu einem erfrischenden Rundumschlag aus. Von der Fehlerhaftigkeit des Bachelorsystems und davon, wie es eine angemessene Persönlichkeitsentwicklung verhindert, bis hin zum modernen Freiheitsbegriff – so ziemlich jedes der zahlreichen Themen wird mit einem kundigen Zitat der einschlägigen Fachliteratur belegt. Eine willkommene Abwechslung bei den schier endlos wirkenden Lobestiraden, die, gespickt mit dem einen oder anderen Machospruch, den Damen der Thalia um die Ohren gehauen werden. Dass ausgerechnet das älteste Mitglied die jugendlichste Rede schwingt, amüsiert mich irgendwie. Doch ein Verbindungsbruder weiß den Anflug intellektueller Höhe gekonnt abzuwehren. Denn um nicht allzu weit vom ursprünglichen Konzept der Veranstaltung abzurücken, verleiht er seiner Gastfreundlichkeit auf besonders charmante Art und Weise Ausdruck und fragt die Damen respektvoll: „Kann man euch eigentlich auch buchen? ‚Einladen‘ ist ja immer so konventionell.“ Auch er muss, wie so viele andere, sein loses Mundwerk mit ein paar kräftigen Schlucken Gerstensaft büßen. Überrascht bin ich über die testosteronhaltige Rhetorik nicht. Aber dass selbst ich, der in Fachkreisen nicht gerade als Speerspitze des Feminismus gehandelt wird, Opfer einer der verstaubten Chauvinisten-Phrasen würde, hätte ich mir zuvor nicht träumen lassen. Doch eine Weisheit kriege ich dann doch noch mit auf den Weg: „Männer teilen sich kein Bier, Männer teilen sich Frauen“, blafft mich einer der älteren Burschen betont maskulin an, als ich ihm einen Schluck meines Getränks anbieten will. Ich lächle und denke mir im Stillen: „OK, du kommst zwar nicht so rüber wie jemand, der regel-

mäßig Kontakt zu Frauen hat – was dein Spruch nebenbei schon implizit belegt – allerdings hab‘ ich mein Bier auch lieber für mich allein, genau wie Frauen.“

Um vor allem ersteres weiterhin in erhöhtem Maße konsumieren zu können, pilgert die fröhliche Meute nach Beendigung der offiziellen Zeremonie zum Haus der Leipziger Burschenschaft Alemannia zu Bamberg, wo die Afterhour-Sause steigt.

Zwischen Psychologie und Randale

Die erste erwähnenswerte Szene, die mir trotz des im Laufe des Abends sukzessive abnehmenden Erinnerungsvermögens in den Sinn kommt, ist, wie Jens auf dem Hausflur mit der Hand voraus in eine überdimensionale Vitrine hineinfällt, in der eine noch überdimensionalere Deutschlandflagge prangt. Die Plastikscheibe reißt entlang des Rahmens. Jens schaut sich verstohlen um, ob jemand von dem kleinen Spektakel Wind bekommen hat. Zum Glück hat es niemand gesehen. Nicht auszudenken, was wäre, sollte herauskommen, dass der Alte Herr in Wahrheit der

Anzeige

Abends sind wir wach.

www.soda-bar.eu

SODA BAR

unbekannte Randalierer ist, über den man sich am nächsten Tag vermutlich groß und breit aufregen wird. Nur kurze Zeit später spricht mich eine freundliche Stimme von der Seite an: „Wär' ja auch mal mutig, was Positives über uns zu schreiben und nicht immer nur ins gleiche Horn zu blasen wie all die anderen." Den Satz „Netter Versuch, Kleiner, aber dein Psychologie-Einmal-Eins reicht hier leider nicht aus" behalte ich für mich und gebe dem schwiegersöhnlichen Rotschopf zu verstehen, dass er da schon etwas tiefer in die Trickkiste greifen muss. „Wir wissen ja, wo du wohnst", spaßt er. – „Und ich bin ein gastfreundlicher Mensch", spaße ich zurück und kann mich bei der Vorstellung kaum halten, wie der niedliche Traum einer jeden Großmutter verärgert vor meiner Türe steht.

Weiter im Programm geht es mit „Staffel-Wett-Exen". So würde ich es zumindest beschreiben, wenn sich an einem Tisch jeweils drei Männer gegenüberstehen, die der Reihe nach ihren Humpen in einem derartigen Affenzahn auspumpen, als tränken sie um ihr Leben. Das Rennen ist eigentlich schon gelaufen, da komme ich erst zum Zug. Da es natürlich allein der Anstand gebietet, nicht kampflos das Handtuch zu schmeißen, tue ich es meinen Mitstreitern gleich und genieße es, fürs Biertrinken angefeuert zu werden. Das überschwängliche Lob von Jens für meinen guten Zug bestätigt meine Befürchtung, dass ich in einer Verbindung gut aufgehoben wäre.

Aus Liebe zur Frau ohne sie

Und während ich mich dabei ertappe, wie ich mir mich selbst ebenda vorstelle – in Charge, mit Schläger an der Hüfte, die farbenfrohe Fahne meines Bundes im Winde wiegend – taucht erneut diese Frage auf: „Warum zum Teufel dürfen Frauen eigentlich den Männerverbindungen nicht beitreten, sondern gründen eigene Damenverbindungen?" Mein Ansprechpartner ist natürlich Jens, ich habe die Hoffnung, von ihm eine ungeschönte Antwort erhalten zu können. Wobei mittlerweile sowieso niemand mehr daran denkt, warum ich eigentlich da bin. Um ehrlich zu sein, habe ich es selbst zwischenzeitlich vergessen. Die Erklärung des leicht schwankenden alten Herrn reißt mich jedoch aus der geistigen Schläfrigkeit und erweckt mein journalistisches Interesse.

„Hör' mal zu!", antwortet er, „wenn nur eine einzige Frau unserer Verbindung beitreten würde, wäre ich sofort weg. Versteh mich nicht falsch, ich liebe Frauen, ich liebe sie über alles … und genau da liegt das Problem. Die Verbindungen sind der ein-

zige Ort, an dem wir Männer noch unter uns sind. Würden wir Frauen aufnehmen, würde alles kaputt gehen. Die Burschen würden sich verlieben, es gäbe Hahnenkämpfe und letzten Endes würde die Verbindung auseinanderfallen.“ Ach, so ist das. In einem Moment vollkommener Klarheit begreife ich, dass nicht Tradition, Konservatismus oder gar Frauenfeindlichkeit Motivation der geschlechtlichen Einseitigkeit sind, sondern genau das Gegenteil: die Liebe. Oder konkreter: die Angst vor ihr. Was für eine Pointe.

Reflexionen über einen Herrn

Wenn also die Liebe zu einem anderen Menschen stärker ist als der Zusammenhalt der Verbindung an sich, dann tut auch die ADV Thalia gut daran, ebenfalls eine geschlossene Damenverbindung zu bleiben. Nur so ist sie sicher vor Amors gefährlichen Pfeilen, jedoch dürfte bei homosexuellen Mitgliedern die ausgeklügelte Abschottungsstrategie kontraproduktive Effekte mit sich bringen. Doch Schluss damit, die Stunde ist zu spät, die Gedanken zu roh. Lediglich ein letzter publizierbarer ereilt mich noch auf dem Nachhauseweg, an welchen ich mich nicht mehr erinnern kann: Wer hätte gedacht, dass es ausgerechnet Jens ist, der alte Herr, den ich anfangs noch als Brüste begutachtenden Ober-Macho abgetan habe, der am Ende ein überwältigendes Plädoyer für die Liebe hält und ihr die Kraft zuspricht, selbst die stärkste Männergemeinschaft zu sprengen …

Manchmal lohnt es sich eben doch, zweimal hinzuschauen. Vielleicht war es auch das, was sich Jens bereits in der Einstiegsszene dachte.

Anzeige

KulturTafel
Bamberg

Kultur für alle, auch für Menschen mit geringem Einkommen!

Unsere Partner überlassen uns Tickets und Dauerkarten.

Leere Plätze vermitteln wir an unsere Gäste persönlich weiter.

Tatkräftige Hilfe und Engagement sind sehr willkommen.

Unkompliziert werden Sie bei uns Gast. Melden Sie sich an!

Reden Sie darüber und tragen Sie die Idee der KulturTafel weiter.

Wir suchen engagierte Ehrenamtliche (mit PC-Kenntnissen) für

- telefonische Vermittlung der gespendeten Tickets
- Akquise von Freikarten und Vernetzung mit Veranstaltern und Institutionen
- Pflege und Arbeiten mit unserem speziellen Softwareprogramm

Wir bieten Teamsitzungen, Ausflüge, Schulungen, Tätigkeitsnachweise.

www.kulturtafel-bamberg.de ● **Tel. 0951 8680-175**

eine Kooperation von
Evangelisches Dekanat Bamberg
Diakonie Bamberg-Forchheim

Welche Mitbewohner has(s)t du?

Mitbewohner können einem das Studium zur Hölle machen. Ob Männlein oder Weiblein, spielt dabei keine Rolle. Beide Geschlechter können jeden der vorgestellten Typen hervorbringen. Vorsicht! Auch Mischtypen sind möglich.

von Sebastian Burkholdt

Der Pedant

Ordnung und Sauberkeit sind für den ordentlichen Typ die allerhöchsten Güter. Er räumt immer sofort auf, da in seinem Wohnraum nichts herumliegen darf. Er schwingt im Krieg gegen den Staub sofort den Wedel und nach einer Mahlzeit lässt er den Berg an verdrecktem Geschirr sofort verschwinden. In seiner Wohnung hat alles einen festen Platz und muss nach der Benutzung umgehend an genau diesen Platz zurückgelegt werden, denn er hasst es, Sachen suchen zu müssen. Erwischt man ihn hingegen einmal mit Unordnung oder Schmutz, fühlt er sich sofort ertappt und wird versuchen, sein Versagen zu rechtfertigen.

Kreatives Chaos ist dem ordentlichen Typ ein Graus, denn er ist Systematiker. Seine Welt ist bis ins Kleinste durchorganisiert, da sein begrenztes Denkvermögen Unordnung nicht verarbeiten kann. Zudem ist dieser Typ oft perfektionistisch veranlagt. Utensilien auf dem Schreibtisch werden mit Maßband und Geodreieck ausgerichtet, metallische Oberflächen solange poliert, bis man sich darin spiegeln kann, Ecken und Ritzen wenn nötig mit der Zahnbürste geschrubbt.

Für seine Mitbewohner ist es oft schwierig, mit dem ordentlichen Typ zusammenzuleben. Er ist ein Kontrollfreak und wird ständig überprüfen, ob sie seiner Vorstellung entsprechend aufräumen oder sauber machen. In besonders schweren Fällen wird er seine Mitbewohner auch unter Aufsicht nacharbeiten lassen.

Der Chaot

Der unordentliche Typ kümmert sich relativ wenig darum, ob seine Bude bewohnbar ist. Aufräumen und Putzen bedeuten zusätzliche Arbeit und dafür ist er zu faul oder zu dumm. Da Mama ihm Zeit seines Lebens alles nachgeräumt hat und er im Haushalt nie helfen musste, hat er den Wert von Ordnung und Sauberkeit nie gelernt.

Schmutzige Wäsche sammelt der unordentliche Typ nicht in einem Wäschekorb oder in geruchsdichten Beuteln, sondern er stapelt diese kunstvoll in Haufen auf dem Boden, zuweilen auch mit sauberer Wäsche vermischt. Unter seinem Schreibtisch tummeln sich die Wollmäuse. Frischluft ist dem Chaoten eher unwichtig. Deshalb reicht es ihm, seine verbrauchte Zimmerluft am Morgen mit der Luft im Rest der Wohnung auszutauschen.

In der Spüle stapelt sich von Tag zu Tag mehr schmutziges Geschirr, an dem die Essensreste fest antrocknen, bis sie hart wie Beton sind. Vergammeltes Essen wird er nur dann aus seinem Kühlschrank oder der Küche entfernen, wenn darauf bereits Pilzkulturen blühen und der Geruch unerträglicher als der seiner Socken wird.
Seine Mitbewohner stört das allerdings wenig, da sie selbst diesem Typus angehören und sonst kein Mensch in die Wohnung des unordentlichen Typs einziehen würde. Passiert es hingegen einmal, dass eine andere Person wie zum Beispiel Mama oder die Freundin (sic!) für ihn saubermacht, fällt ihm das meist nicht einmal auf.

Der Öko

Der Öko ist ein unter Studierenden besonders weit verbreiteter Typ. Wenig überraschend ist er am häufigsten unter Geistes- und Sozialwissenschaftlern zu finden. Dieser Typ definiert sich vor allem über seine politischen Überzeugungen und seinen Kampf für das Gute, darunter soziale Gerechtigkeit, Umweltschutz und Weltfrieden. Politisch beheimatet ist er bei Bündnis 90/Die Grünen oder Die Linke, niemals jedoch bei Christdemokraten, da diese für ihn das absolut Böse verkörpern.

Ein weiteres entscheidendes Charakteristikum des Ökos findet sich in seinem Essverhalten. Er achtet auf gesunde Ernährung, weshalb er häufig Vegetarier ist, und er kauft ausschließlich Lebensmittel, die das Bio-Siegel tragen, fair gehandelt sind und dazu im besten Falle aus der Region kommen. Ob diese Lebensmittel tatsächlich qualitativ hochwertiger sind oder gut schmecken, ist dabei eher sekundär, da das Geschmacksempfinden vorwiegend von moralischen Implikationen bestimmt wird, die durch die verschiedenen ‚Qualitätssiegel' hervorgerufen werden.
Das gemeinsame Leben mit dem Öko ist eine Herausforderung, da er keine Chance auslässt, auf Mitbewohner und Besucher pädagogisch einzuwirken. Wann immer sich die Gelegenheit ergibt, hält er ausschweifende Vorträge darüber, wie sie mit ihren Essgewohnheiten die eigene Gesundheit und die Umwelt kaputt machen. Dabei überzeugt der Öko stets mit stichhaltigen Argumenten und lässt jeden Diskussionspartner aufgrund seiner moralisch unantastbaren Position von vornherein ohne Chance. Besondere Vorsicht ist bei der extrabissigen veganen Version des Ökos geboten!

Der Egozentriker

Das größte Talent des nervigen Typs ist es, seine Mitbewohner in den Wahnsinn zu treiben. Er scheint völlig ohne Schamgefühl geboren zu sein und hat keinerlei Empfinden dafür, wann bei anderen die Schmerzgrenze erreicht ist. Das Schlimmste dabei: Oft glaubt er, anderen mit seiner Anwesenheit Freude zu bereiten.

Am liebsten hört der nervige Typ fürchterliche Musik, die er selbst für kulturell wertvoll hält, bei normalen Menschen allerdings Brechreiz verursacht. Bei Männern handelt es sich vorzugsweise um Pseudo-Gangster-Rap à la Bushido oder Uralt-Rock von Iron Maiden; Frauen hingegen beglücken ihre Umwelt gern mit lyrischen Weisheiten von Silbermond oder Liebesgewinsel, wie es nur Xavier Naidoo von sich geben kann. Die Lautstärke wird dabei so gewählt, dass nicht nur der Mitbewohner, sondern gleich das gesamte Haus mitfeiern kann.

Besonders schwierig wird das Leben mit dem nervigen Typ, wenn er einen anderen Lebensrhythmus als normale Menschen hat. So beginnt er zum Beispiel mitten in der Nacht mit dem Kochen und klappert dabei so laut mit dem Geschirr, dass die Mitbewohner selbst aus tiefstem Schlaf erwachen. Für besondere Heiterkeit sorgt er, wenn er in aller Herrgottsfrühe das Haus verlässt und dabei die Tür lautstark zuschlägt, sodass alle Mitbewohner auf ihren Wecker verzichten und den Tag ausgeschlafen und energiegeladen beginnen können.

Der Partylöwe

Die größte Priorität des Partymachers liegt beim Studium darin, das sogenannte Studentenleben so weit auszukosten, wie es nur möglich ist. Er verpasst keine Party und keinen Anlass zum Trinken, dafür gern Vorlesungen und Seminare, die vor 14 Uhr stattfinden.

Seiner Unfähigkeit, vor 11 Uhr aufzustehen, ist er sich hingegen völlig bewusst. Aus diesem Grund reagiert der Partymacher klugerweise proaktiv, indem er seinen Stundenplan seiner bevorzugten Freizeitgestaltung unterordnet und entsprechend konzipiert.

Geradezu ritualisch wirkt seine Vorbereitung auf eine lange Partynacht, bei der er sein ohnehin gutes Aussehen mit schicken Klamotten, Make-up beziehungsweise Feuchtigkeitscremes und Duftwässerchen weiter aufmotzt. Für die Mitbewohner beginnt dann oft die Zeit des Wartens, denn der Partylöwe wird das Badezimmer nicht verlassen, bevor alles perfekt ist.

Seine favorisierten Nebenbeschäftigungen sind Shopping, Im-Café-Sitzen, Dabei-Latte-Schlürfen und Mit-Freunden-Quatschen. Die Partymacherin lacht dabei mit ihren nicht weniger schicken Freundinnen über den Loser vom letzten Abend, der ja wohl niemals eine Chance bei ihr hat. Der Partymacher hingegen tauscht sich mit seinen Wingmen über die heißen Lehramtsstudentinnen aus, die zwar völliges Desinteresse gezeigt hätten, in Wahrheit jedoch nur auf die Nacht ihres Lebens warteten.

Der Eigenbrötler

Von ihm weiß kaum jemand, dass er überhaupt existiert. Für den Eigenbrötler käme es unter keinen Umständen infrage, seinen Wohnraum zu teilen, selbst wenn er dadurch eine Menge Geld sparen oder sozialen Umgang genießen könnte. Seine Privatsphäre ist ihm heilig. Allein die Vorstellung, nach einem langen Tag nach Hause zu kommen und sich mit anderen unterhalten oder Probleme lösen zu müssen, lässt ihn erschauern.

Der Eigenbrötler musste als Kind nie lernen, etwas zu teilen oder abzugeben, da er Einzelkind ist, Zeit seines Lebens die ungeteilte Aufmerksamkeit seiner Eltern genoss und sie auch weiterhin genießt. Den größten Vorteil seiner Wohnsituation sieht er

darin, sich nur unter Leute begeben zu müssen, wenn er es möchte. Wenn es ihm in der Öffentlichkeit dann zu bunt wird, kann er zu jeder Zeit in seine Festung der Einsamkeit zurückkehren und ungestört sein. Aufgrund dessen genießt er zudem den Luxus, immer nur dann Kompromisse schließen zu müssen, wenn es ihm beliebt. So kann er in seiner Wohnung ganz allein nach seinen Vorstellungen und Regeln leben.

Problematisch wird es für den Eigenbrötler, wenn er das erste Mal mit einem Partner zusammenziehen möchte. Über kurz oder lang offenbart sich dann, dass ihm für ein gemeinsames Leben in einer Wohnung die nötige Sozialkompetenz fehlt und er seinen Partner lieber wieder ausquartieren würde.

Der Überengagierte

Fragt man den Überengagierten, was er in letzter Zeit getrieben hat, weiß er gar nicht, wo er anfangen soll. Er macht geradezu zwanghaft immer und überall mit, da er entweder Angst hat, etwas zu verpassen, oder immer neue Ventile für seine angestaute kreative und schöpferische Energie braucht.

Neben seinem Studium mit mindestens drei Fächern, dem 3-Fach-Bachelor oder dem Doppelstudiengang Lehramt + Master ist er gleichzeitig im Vorstand einer Hochschulgruppe, als Mitglied im heimischen Karnevalsverein und bei PETA oder Amnesty International aktiv. Zusätzlich macht er bei National Model United Nations mit, hat zwei Nebenjobs und joggt jeden Tag mindestens eine Stunde. Wenn er nicht gerade mit der Planung seiner Karriere beschäftigt ist, macht er das zwanzigste Praktikum bei Presse, Radio oder Fernsehen, schreibt an der Bewerbung für sein Auslandsjahr, gründet noch schnell eine Schule im Ausland und gibt die Bamberger Studierendenzeitschrift OTTFRIED heraus. Trotz all dem Stress und der Verantwortung hat er auch noch genug Zeit für seinen überraschend attraktiven Partner.

Hat dieser Workaholic einmal nichts zu tun, wird er schnell unausstehlich. Die Kunst des Müßiggangs ist ihm fremd, weshalb er seine Mitmenschen, die sich nach ein wenig Ruhe sehnen, mit seinem Aktionismus in den Wahnsinn treibt.

Der Heimscheißer

Zu Hause ist es doch am schönsten." Diese Weisheit hat der Heimfahrer so verinnerlicht, dass er jedes Wochenende nach Hause fahren muss. Jedes. Dabei wird der Heimaturlaub so lang wie nur möglich ausgedehnt. Der Heimfahrer kommt erst Dienstagfrüh kurz vor der ersten Lehrveranstaltung und zählt Donnerstagnachmittag die Sekunden, bis er endlich wieder verschwinden kann.

Da er kein Interesse hat, an seinem Studienort einen Freundeskreis aufzubauen, sieht er keinen Sinn darin, dort mehr Zeit als unbedingt nötig zu verbringen. Stattdessen warten zu Hause die alten Freunde aus der Grundschule sehnsüchtig darauf, endlich wieder gemeinsam in dieselbe Disco gehen zu können, in die man schon mit 15 gegangen ist. Kann der Heimfahrer einmal nicht nach Hause, bekommt er Heimweh und wird depressiv.

Kommt er von zu Hause, muss er schwere Taschen voller Lebensmittel schleppen, ohne die Mama ihn nie hätte fahren lassen. In seinem Küchenfach kann man eine Sammlung von Mutters köstlichem Eingemachtem bewundern und im Kühlschrank hat er noch selbstgebackenen Kuchen von Omas Siebzigstem und die Roulade mit Kartoffeln, die noch vom letzten Sonntagsmahl übrig ist.

Viele Studierende durchleben lediglich eine Heimfahrer-Phase und emanzipieren sich irgendwann von Mamas beschützender Umklammerung. Den wahren Heimscheißer erkennt man jedoch daran, dass er mit Anfang 20 bereits den Bau des Eigenheimes direkt neben dem Elternhaus plant.

Zeichnungen: Miriam Fischer

Foto: Larissa Günther, Manuel Grygier

Angezählt

Es ist ein seltsames Gefühl, wenn du hustest und plötzlich ist da Blut in deiner Hand. Es ist eine Mischung aus „Oh mein Gott, ich muss sterben“ und „Was bin ich doch für eine harte Sau“.

von Ralf Stöcklein

Ich habe weder im Trainingsbetrieb noch als Zuschauer je schwerere Verletzungen erlebt. Vielleicht bin ich deshalb leicht nervös, aber doch zuversichtlich um sechs Uhr aufgestanden, um zu meinem ersten Turnier zu fahren. Nach dem Wiegen heißt es erst einmal warten. Der Kampf ist erst auf sechzehn Uhr angesetzt. Genug Zeit, um vorher die anderen Kämpfe zu verfolgen. Schon in einem der ersten geht ein schmächtiger Typ zu Boden, als ein Berserker von einem Boxer auf ihn eindrischt wie auf einen nassen Sack Reis. Als einige Kämpfe später ein nicht ganz so schmächtiger Typ einen Volltreffer auf den Kehlkopf abbekommt, und weder sprechen noch richtig atmen kann, ist es für mich Zeit mich zu verdrücken, um meine Motivation zu erhalten. Es ist tatsächlich wie John Scully, ein amerikanischer Preisboxer, einmal sagte: „Niemand, der noch nie zuvor geboxt hat, kann sich vorstellen, wie die letzte Stunde vor einem Kampf an den Nerven zehrt. Die letzte Stunde genügt, um dich fertigzumachen, egal wie viel Mut, Leidenschaft und Hingabe du besitzt."

Erste Runde

Du kannst versuchen, fokussiert zu bleiben und dir nicht zu viele Gedanken zu machen, aber der Druck bleibt. Du besprichst noch kurz mit deinem Trainer die Taktik. Dann bekommst du deinen Kopfschutz aufgesetzt, und es geht in den Ring. Auch wenn es nur ein kleiner Ring ist, auch wenn nicht viele Zuschauer da sind: Es ist das erste Mal, dass du ganz allein in der Mitte stehst. Jetzt kommt es nur noch auf dich selbst an. Jemand schiebt dir den Zahnschutz in den Mund. Du kannst endlich deinen Gegner sehen, ihr gebt euch die Hände. Du hörst ein „Ring frei, Runde eins", den Gong, das „Box"-Kommando des Ringrichters. Und der Kampf beginnt.

Jetzt ist dein Kopf frei. Du siehst deinen Gegner, für Angst ist jetzt kein Platz mehr. Du tust das, was du im Training gelernt hast. Mit der Führhand anboxen, eine erste Links-Rechts-Kombination, bekommst selbst den ersten Treffer ab. So schlimm ist es gar nicht, auch nichts anderes als ein hartes Sparring. Die Konzentration ist in diesen ersten Momenten des Kampfes unfassbar hoch. Selbst ohne dich viel zu bewegen, merkst du wie dein Puls ansteigt. Dein Zeitgefühl ist weg.

In der zweiten Runde verpasst dir dein Gegner einen schmerzhaften Haken an die Herzspitze. Es sticht im Brustkorb, irgendetwas knirscht bei jeder Bewegung und brennt wie die Hölle. Deine Kondition ist weg. Über Monate mühsam antrainiert, und plötzlich ist sie weg. Es ist schwer, überhaupt noch die Fäuste oben zu halten. Der Gong rettet dich in die Pause.

Und dann steht er plötzlich vor dir, dein innerer Schweinehund. Er flüstert dir ins Ohr, wie schön es doch wäre, jetzt aufzugeben. Einfach aufzugeben und die letzte Runde ausfallen zu lassen. Und dann siehst du sie ganz klar: die Grenze – sie

Anzeige

China Fan Imbiss

seit 1996

20 % Rabatt
für Stammkunden
Unbegrenzt gültig

Supersparkarte

bei uns erhältlich
Sie zahlen nur 20 €
Sie bekommen Ihr Essen für 25 €
Sie sparen 5 €

Fischstraße 9 / Am Kranen
96047 Bamberg
Tel.: 0951-22939

Geöffnet Mo. - So.
11 bis 21 Uhr

Inhaber:
Dipl.-Germ. Univ. You Xie
Ehemaliger Student
der Uni Bamberg
Für die CSU im
Stadtrat Bamberg

Du kannst nicht gewinnen, wenn du nicht einstecken kannst.

ist ganz deutlich. Du überschreitest sie in der Sekunde, in der du trotz deiner Schmerzen noch einmal aus der Ringecke in die Mitte trittst. In der Sekunde, in der du nach einem harten Wirkungstreffer den Schmerz aus deinem Körper presst und noch einmal nach vorne marschierst. Du siehst deinen Gegner – ihm geht es wie dir. Und dann schlägst du, obwohl jeder Muskel und jede Sehne in deinem Körper brennt, obwohl du wie ein Ertrinkender nach Luft schnappst.

Von draußen hörst du einzelne Schreie. „Anboxen, anboxen, links rechts!“ „Jetzt du, jetzt du!“ Beim Boxen ist es wie bei jedem anderen Sport: Die da draußen am Rand wissen alles besser. Aber die da draußen wissen nicht, was du gerade fühlst, deren Mund ist nicht so staubtrocken, als wären sie drei Tage ohne Wasser durch die Wüste geirrt, und die da draußen wissen auch nicht, dass du Schmerzen bei jeder Bewegung hast. Du weißt gar nicht, wer da eigentlich schreit und wer gemeint ist. Das, was von deinem taktischen Verstand noch wach ist, versucht etwas von dem Gebrüll umzusetzen.

Erster Schlag

Du siehst wie sich deine Hände bewegen. Ganz langsam, zu langsam, aber der Gegner reagiert auch nur in Zeitlupe und du triffst. Er geht zurück, du gehst nach, hast keine Kraft mehr, der andere kontert und er trifft. Und jeder Schlag trifft ausgerechnet deine lädierte Körperseite und quetscht deinen Brustkorb zusammen, als würde ein Laster darüber fahren.

Dann ist die Runde plötzlich vorbei, eine unglaubliche Last fällt von dir ab. Ihr liegt euch in den Armen. Dein Gegner und du. Hast du das nicht immer für kitschig gehalten? Weiter geht es zur anderen Ecke, „Touch-Gloves“ mit dem Trainer, dem Ringrichter. Du hast auf einmal Platzangst, kriegst keine Luft mit dem Mundschutz, der Kopfschutz schnürt deine Kehle ein, deine Hände stecken in riesigen Handschuhen. Endlich nimmt dir jemand den Mundschutz raus, zieht dir die Handschuhe ab. Du reißt den Kopfschutz herunter und atmest durch, trinkst Wasser in kleinen Schlucken wie ein Verdurstender und kannst nicht fassen, was passiert ist. Du hast es geschafft, das Adrenalin pulsiert noch in deinen Adern, du bist nicht fähig klar zu denken.

Mit wackligen Knien gehst du zum Gegner, oder ist er ein Freund? Es ist lange her, dass du dich jemandem so nahe gefühlt hast, er ist wie ein Bruder. Die Schmerzen in deinem Körper ziehen dich in die Wirklichkeit, aber du bist einfach euphorisch. Kein Weltmeister könnte glücklicher sein als du, dass du diesen ersten Kampf überstanden hast. Und du hast ihn gut überstanden. Gegen einen körperlich überlegenen Gegner hast du durchgehalten, du hast ihm zugesetzt. Keiner fragt, wer gewonnen hat, es gibt nur euch, zwei total erschöpfte Kämpfer – zwei Sieger.

Erster Rückschlag

Mit Schmerzen im Brustkorb landest du schließlich in der Notaufnahme, wo sie dir Blut abnehmen, mit Ultraschall deine Organe checken, dich röntgen und du in einen kleinen durchsichtigen Plastikbecher pinkeln musst. Am Schluss sagen sie dir, die Rippe sei nicht gebrochen, nur geprellt. Wo das Blut herkam? Mein Gott, man kann nicht alles wissen. Mit Ibuprofen schicken sie dich nach Hause. Zwei Wochen später eröffnet dir der Orthopäde deines Vertrauens, dass die Rippe wohl doch gebrochen war und in deine Lunge gestochen hat.

Im Boxen geht es nicht um das Austeilen. Im Boxen geht es um das Einstecken. Du kannst nicht gewinnen, wenn du nicht einstecken kannst. Das ist ein Erlebnis, das deinen Körper und deinen Geist auf das Äußerste beansprucht – eine elementare Erfahrung, ohne Umwege über abstrakte Größen wie Raum oder Zeit, ohne Entfernung, zwischen zwei Menschen. Bei aller äußeren Brutalität bleibt ein Gefühl tiefer Freundschaft und Verbundenheit. Es ist in Wahrheit ein Triumph des Geistes über den Körper, ein Akt des Bewussten, des reinen Willens. Es ist der Sieg über dich selbst.

Kulturelle Köstlichkeiten

Foto: Miriam Fischer

von Andreas Rossbach

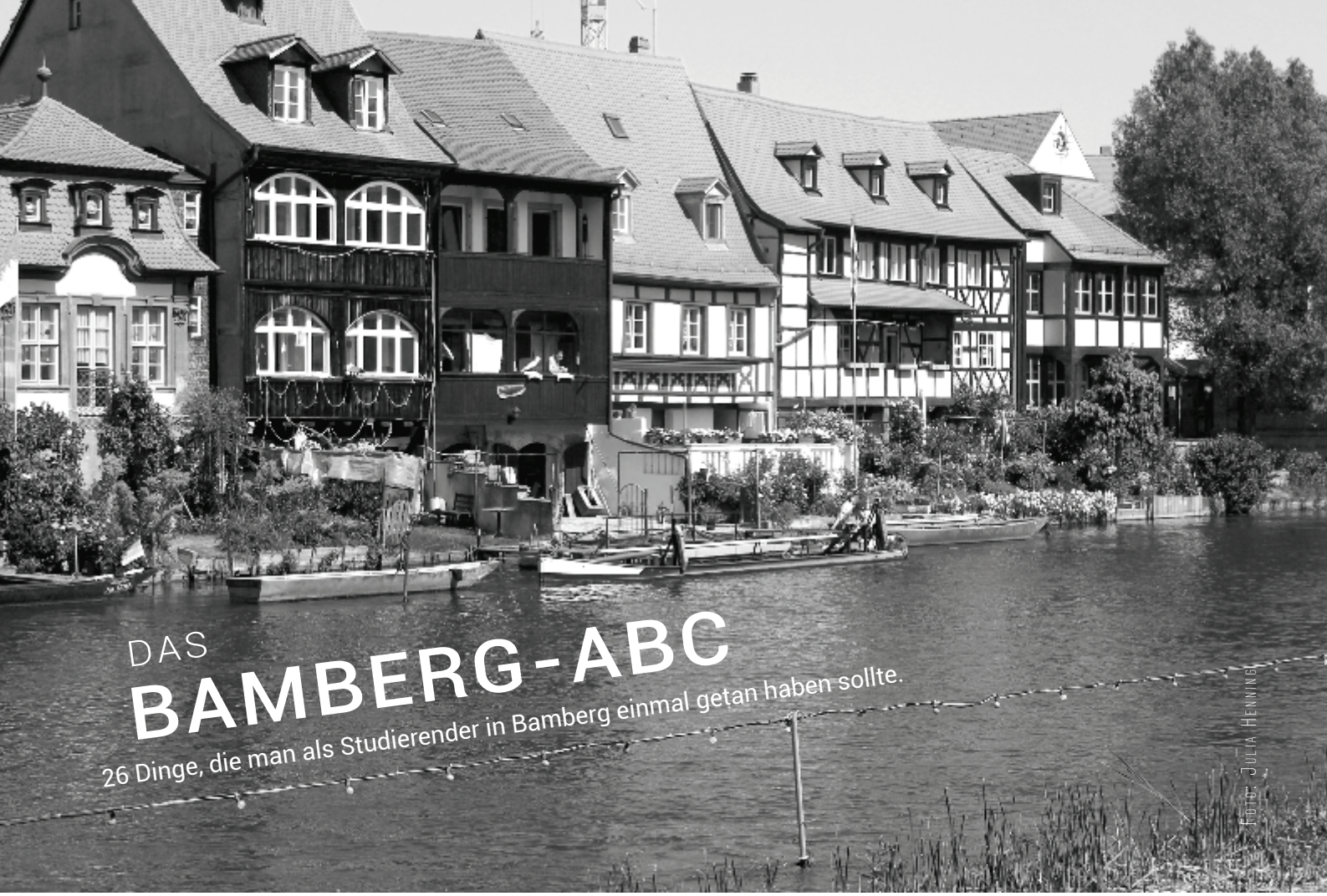
Andy hört ... „Set The House On Fire“ von dem jungen Norweger Pal Moddi Knutsen aka Moddi, der für den norwegischen Grammy (Spellemannprisen) nominiert wurde. Auf seinem zweiten Album lassen sich gefühlvolle Songs und hinreißende Indie-Pop-Melodien finden. Moddi lässt seine Stücke von einer Vielzahl an Instrumenten begleiten, unter anderem Gitarre, Akkordeon, Violine, Piano und Drums. Die CD umfasst elf Lieder, wobei Moddi sich für viele seiner Stücke Unterstützung von anderen Künstlern holte. Ohne große Gefühle geht auf diesem Album im Übrigen nichts. Das emotionsgeladene Werk ist ein absolutes Muss für alle Liebhaber von melancholischem, stimmungsvollem Indie-Pop.

von Anita Richtmann

Anita liest … „Während die Welt schlief“ von Susan Abulhawa, ein Buch für alle, die die oberflächliche Kriegsberichterstattung gegen aktives Mitfühlen und Hineinversetzen in eine Welt aus Zerstörung und Verlust tauschen wollen. Die Autorin beschreibt die Situation in Jenin, einer palästinensischen Stadt, die von Israelis besetzt ist und zum Zuhause für Amal, ihre Eltern und für all die anderen Flüchtlinge wird. Bildhaft und lebendig erzählt Abulhawa die Geschichte der Protagonisten über vier Generationen hinweg, die frei erfunden in einem realen Krieg leben. Durch geschickte Perspektivwechsel fühlt sich der Leser in jede Person ein, erlebt die Zustände und Leiden mit, begleitet aber auch die Protagonisten mit ihrer unerschöpflichen Lebensbejahung. Ein faszinierendes Buch, spannend und tragisch, aber auch ermutigend und die eigene Sichtweise verändernd.

von Simon Barsties

Simon schaut … „Repo Man“, den (zu Unrecht) kaum bekannten Namensvetter des Sci-Fi-Thrillers „Repo Men“. Der junge Punk Otto verliert seinen Job, erwischt am selben Abend seine Freundin mit seinem besten Freund im Bett und heuert in einer bierschwangeren Nacht als „Repossession Man“ an – als Einbrecher in Autos, deren (Ex-)Besitzer ihre Raten nicht mehr zahlen können. Otto verliert sich in einer Welt von Schießereien, Drogen und schnellem Sex. Hier entrollt sich ein zweiter Handlungsstrang über einen irren Wissenschaftler und sein heißes Auto, um das sich im Laufe des Films zu viele obskure Personen reißen – natürlich auch Otto. Der erst gemächliche Film führt gegen Ende alle Fäden zusammen und nimmt schließlich richtig Fahrt auf – hin zu einem ebenso surrealen wie unerwarteten Finale!



DAS BAMBERG-ABC

26 Dinge, die man als Studierender in Bamberg einmal getan haben sollte.

Foto: Julia Henning

von Anita Richtmann

A wie einmal das Anruf-Linien-Taxi kontaktieren und sich dekadent vom Privatchauffeur kostenlos nach Hause kutschieren lassen.

D wie den Dom besichtigen, das einzige Papstgrab nördlich der Alpen finden und den Bamberger Reiter suchen.

B wie bei einem Spiel der Brose Baskets im Fanblock die Hymnen mitgrölen.

E wie Eis auf der Unteren Brücke essen.

G wie Grillen im Hain.

C wie beim Uni-Cup die Freunde anfeuern.

F wie zur Feuerzangenbowle im Audimax gehen und auf keinen Fall die Pausenshow verpassen.

H wie bei den Hochschulwahlen seine studentischen Vertreter wählen.

I wie illegalerweise durch die Innenstadt radeln.

L wie Liebe, weil man sich im Studium einmal verlieben muss.

O wie als Ottfriedredakteur die Bamberger Studierendenzeitschrift mitgestalten.

R wie ein Rauchbier VOR dem Schlenkerla trinken. Nur Touris sitzen drinnen.

U wie Usi macht Musi besuchen. Die einzige Party IN der Uni.

X wie ein X-beliebiges Stück im E.T.A.-Hofmann Theater besuchen.

J wie spätestens dann das Ludwig verlassen, wenn der DJ einen Song von Justin Bieber auflegt.

M wie frischen Malzgeruch von der Malzfabrik Weyermann auf dem Heimweg von der Uni schnuppern.

P wie über die Peniskirche lachen, die eigentlich Ottokirche heißt.

S wie Schwof am Montag im Live.

V wie Klein Venedig bewundern.

Y wie YOLO.

K wie auf einem Keller Schäuferla essen.

N wie Nacktbaden in der Regnitz.

Q wie die Männerquote im Grundschullehramt belächeln.

T wie die Teilbibliothek 1 bewundern und in Harry-Potter-Laune verfallen.

W wie eine WG-Party mit peinlichem Motto schmeißen.

Z wie „Bamberg Zaubert“ im Sommer auf dem Maxplatz miterleben.

Vom Nachtwächter übers Bamberger Hörnla und eine Vielzahl von Biersorten bis hin zum Konsumverhalten unserer Gesellschaft – Bambergs Stadtführungen haben viel zu bieten.

Immer wieder machen wir uns in unserer Serie „Stadtführungen ausprobiert“ für euch auf den Weg, um sie zu testen. Lest hier ein kleines Best-of!

von Anita Richtmann, Julian Rodemann und Julia Henning

Grafik: Miriam Fischer

Foto: Miriam Fischer

Bamberg für Fortgeschlemmte

Hörnla, Bier und Zwiebeltreter – die Stadtführung des Vereins *Geschichte für alle e.V.* ist etwas für alle Schleckermäuler. Auf der Tour durch Bamberg erfährt man vieles über die Anbaumethoden der Bamberger Gärtner und typisch fränkische Gemüsesorten. Zwischendurch werden immer mal wieder verschiedene Leckerbissen probiert. Im Rosengarten gibt es dann für jeden Teilnehmer ein Glas Silvaner. Die Führung endet im Torschuster bei einer gemütlichen Runde Bier.

Die Führungen finden innerhalb der Saison von März bis November statt.

Bamberg für Fairsteher

Foto: Hannah Hofmann

Saftige Steaks und knackige Kokosnüsse: im Supermarkt um die Ecke mangelt es an nichts. Die Weltbewusst-Stadtführung gibt Aufschluss darüber, wie Luxuswaren nach Bamberg kommen.

Diese Stadtführung ist völlig anders als alle anderen. Im Fokus steht nicht die reiche Bierkultur oder der altehrwürdige Michelsberg, sondern das Konsumverhalten in Bamberg und seine Auswirkung auf die Welt. Die Tour geht quer durch die Stadt. An verschiedenen Punkten werden immer wieder Informationen beispielsweise zu Fairtrade und Hungerlöhnen für Bauern in Südamerika vermittelt. Ziel der Führung ist der Weltladen in der Kapuzinerstraße.

Weltbewusst bietet Führungen auf Nachfrage an. Allgemeine Infos gibt es auf weltbewusst.org.

Bamberg für Nachteulen

Foto: Jana Zuber

Hört, ihr Leut‘, und lasst Euch sagen, uns‘re Uhr hat sieb‘n geschlagen, habt Acht auf Feuer und auf Licht, dass uns‘rer Stadt kein Schad‘ geschieht!“

Mit diesem Lied werden die Teilnehmer stilecht durch den sympathischen Mann mit Mantel, Hut und Laterne begrüßt. Nach einer kurzen Einführung geht es dann von der Touristen-Info los durch Bamberg.

Vorbei an Gaststätten, Obstmarkt und Altem Rathaus führt die Wanderung über Judenstrasse und Schimmelsgasse hin zur Oberen Pfarre. Auf der gesamten Tour werden immer wieder lustige Anekdoten und Histörchen rund um Bamberg erzählt.

Die Führungen finden von März bis November statt.

Was passierte, schlüge man alle übertriebene Vorsicht in den Wind. Ein Heimweg bei Rotlicht. Eines Nachts in Bamberg.

Foto: Maximilian Krauss

Dinge, die Bamberg nicht braucht:

Die Fußgängerampel am Obstmarkt

von Tim Förster

Ein weiterer, quälend langer Unitag erreicht erfolgreich sein Ende. Die Hörsäle leeren sich und alles strebt nach dem heimischen Ess-, Schreib- oder Wickeltisch. Ich selbst überquere zügigen Schrittes das Kopfsteinpflaster, um am Gabelmoo zur Gruppe derer zu stoßen, die dort mit gleichgültiger Miene den Straßenrand säumen und mit sturem Blick das Leuchtsignal der Ampel taxieren. Es sind Schüler, Studenten, kleine Kinder mit ihren Eltern und verzückte Touristen in blassblauem Poloshirt. Menschen wie du und ich, gewillt und gedrillt, der Ordnung Genüge zu tun und die eigenen Füße eisern im Zaum zu halten, bis der grüne Marschbefehl herüberblinkt. Gut so, tobt doch derweil vor unseren Augen der Bamberger Feierabendverkehr, eine provinziale Rush Hour der Superlative, Peter Nein und Metzger Müller auf dem Nachhauseweg.

Wer brächte da schon die Ignoranz auf, sich aller nötigen Vorsicht zum Trotz in Bewegung zu setzen, die brav Wartenden mit nichts als einem milden Lächeln abspeisend. Was hielte ein solcher (Über-)Querulant von Verantwortung und dem Rechtswesen, träte er doch beides mit seinen voreiligen Füßen? Erschiene es ihm wohl unverhältnismäßig, an einer schmalen, gut einzusehenden Einbahnstraße mit gemütlichem Verkehrsfluss auf grünes Licht zu warten, dessen Sinnhaftigkeit nun mal zunächst das Auftauchen eines Autos erfordert? Dächte er, sich in Kenntnis dieser Umstände als echter Bamberger ausweisen zu müssen, der unberührt die Reihe der Gesetzestreuen verlässt?

Vielleicht käme er zu dem Schluss, all dies gelte nicht für ihn. Vielleicht träfe er die Entscheidung, nicht blindlings trantütigen Ampelanlagen zu vertrauen, im Zweifelsfall lieber dem eigenen Augenmaß, selbst wenn dies hieße, auch mal bei Rot die Zehen auszustrecken. Und vielleicht ließe ihn diese Ansicht irgendwann bei der nächtlichen Heimkehr zu Rad durch die menschenleere Stadt vier Meter auf dem dunklen Pfad der Gesetzesbrecher wandeln, von hüben nach drüben – ihn und zwei Engel der Justitia.

„So, jetzt fahrn Sie mal rechts ran, bidde“, hieße es dann, und ob er denn nicht gesehen hätte, dass die Ampel rot gewesen sei. Doch, gewiss, würde er dann wohl antworten, die Ampel sei rot gewesen, aber die Straße schließlich auch leer. Das sei nicht von Belang, käme es zurück. Um diese Zeit seien ohnehin fast nur noch Betrunkene unterwegs, den Autofahrern sei nicht zu trauen, würde der Polizist am Steuer mahnen, den Motor abstellen und 100 Euro Strafgeld ankündigen. Wie bitte? Ob denn der Umstand, sich der Unbedenklichkeit des Unterfangens vergewissert zu haben, keinen Minderungsgrund darstelle. Mitnichten, schaltete sich nun Polizist Nummer zwei ein. Wer bemerke, dass die Straße leer sei, sehe wohl auch, dass die Ampel Rot zeige und tue besser daran, nun erst recht stehen zu bleiben. Andernfalls drohten 200 Euro Strafe und ein Pünktchen. Man spreche hier von einem vorsätzlichen oder ‚qualifizierten‘ Regelverstoß.

Perplex ob dieser mangelnden Differenziertheit gäbe der Gesetzesbrecher nun wohl entweder klein bei und seine Schelmtaten auf oder schlüge wutentbrannt um sich – eine reichlich unattraktive Lage.

Wie glücklich kann man sich hingegen schätzen, steht man gemeinsam mit freundlichen Mitbürgern unanfechtbar am Straßenrand und wartet geduldig, den Fußgängerüberweg vor dem ersten Auto betreten zu dürfen, das sich am Ende eines quälend langen Unitages vor die Ampel schiebt.

Ottwer?

OTTFRIED.
Die Bamberger Studierendenzeitschrift

Hallo, wir sind Ottfried!

Ottfried ist die **Studierendenzeitschrift** in Bamberg. Wir sind **unabhängig** und finanzieren uns über Anzeigen. Wir wollen eine **studentische Stimme** in kulturellen, sozialen und bildungspolitischen Belangen sein.

Gleichzeitig sind wir eine **Hochschulgruppe**, die alle Interessierten (auch Dich?!) an das **journalistische Arbeiten** heranführt und ihnen Texterstellung, Fotografie, Layout etc. beibringt. Außerdem schließen wir uns vor Erscheinen einer Ausgabe stets für ein Wochenende zusammen mit Chips, Schokolade und viel Spaß in unsere Redaktionsräume ein und arbeiten gemeinsam an allen Details.
Wir sind offen für jeden, der sich einbringen möchte. Du brauchst keinerlei Vorkenntnisse!

Komm einfach zu unserer **Redaktionssitzung** – jeden Montag um 20 Uhr in der KHG (Friedrichstraße 2). Oder schreib eine Mail mit Fragen/Kritik/Anregungen an ottfried@ottfried.de.

Wir freuen uns immer über neue Gesichter!

Impressum

Ottfried. Die Bamberger Studierendenzeitschrift erscheint zwei Mal im Semester, jeweils im Mai und Juli beziehungsweise im November und Januar. Zusätzlich erscheint zum Wintersemester eine Erstsemester-Ausgabe.
Herausgeber und Redaktion verstehen Ottfried als unabhängiges Organ, das keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet ist. Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der Autor die Verantwortung.

Herausgeber und V.i.S.d.P.: Timotheus Riedel
Online: Fabian Swidrak, Anita Richtmann
Anzeigen: Julia Henning, Maximilian Krauss
Finanzen: Larisssa Günther, Anna Farwick

Chefredaktion:
Miriam Fischer, Julia Henning, Jana Zuber

Layout-Chefredaktion: Jana Zuber

Redaktionsanschrift:
Ottfried
c/o Timotheus Riedel
Steigerwaldstraße 1
96049 Bamberg
E-Mail: ottfried@ottfried.de
Internet: ottfried.de

Layout und Redaktion:
Simon Barsties, Sebastian Burkholdt, Konstantin Eckert, Tim Förster, Simon Groß, Sabrina Nell, Tamara Pruchnow, Julian Rodemann, Andreas Rossbach, Jil Sayffaerth, Fridolin Skala, Bianca Taube, Marija Ustinova, Daniela Walter

Weitere Mitarbeit:
Manuel Grygier, Hannah Hofmann, Kevin Humme, Lino Lux, Lara März, David Pistorius, Tanja Telenga, Dominik Schönleben, Pauline Schneider, Ralf Stöcklein

Titelbild: Miriam Fischer

Bilder im Inhaltsverzeichnis:
Sebastian Burkholdt, Manuel Grygier, Larissa Günther, Julia Henning, Maximilian Krauss, David Pistorius, Dominik Schönleben, Jana Zuber

Redaktionsschluss: 14. September 2014
Auflage: 1.800 Stück
Druck:
creo Druck & Medienservice
Gutenbergstraße 1
96050 Bamberg

Wir danken der KHG, vor allem Alfons Motschenbacher und Marita Böhnlein, für die Räumlichkeiten und die Unterstützung.

OTTRÄTSEL

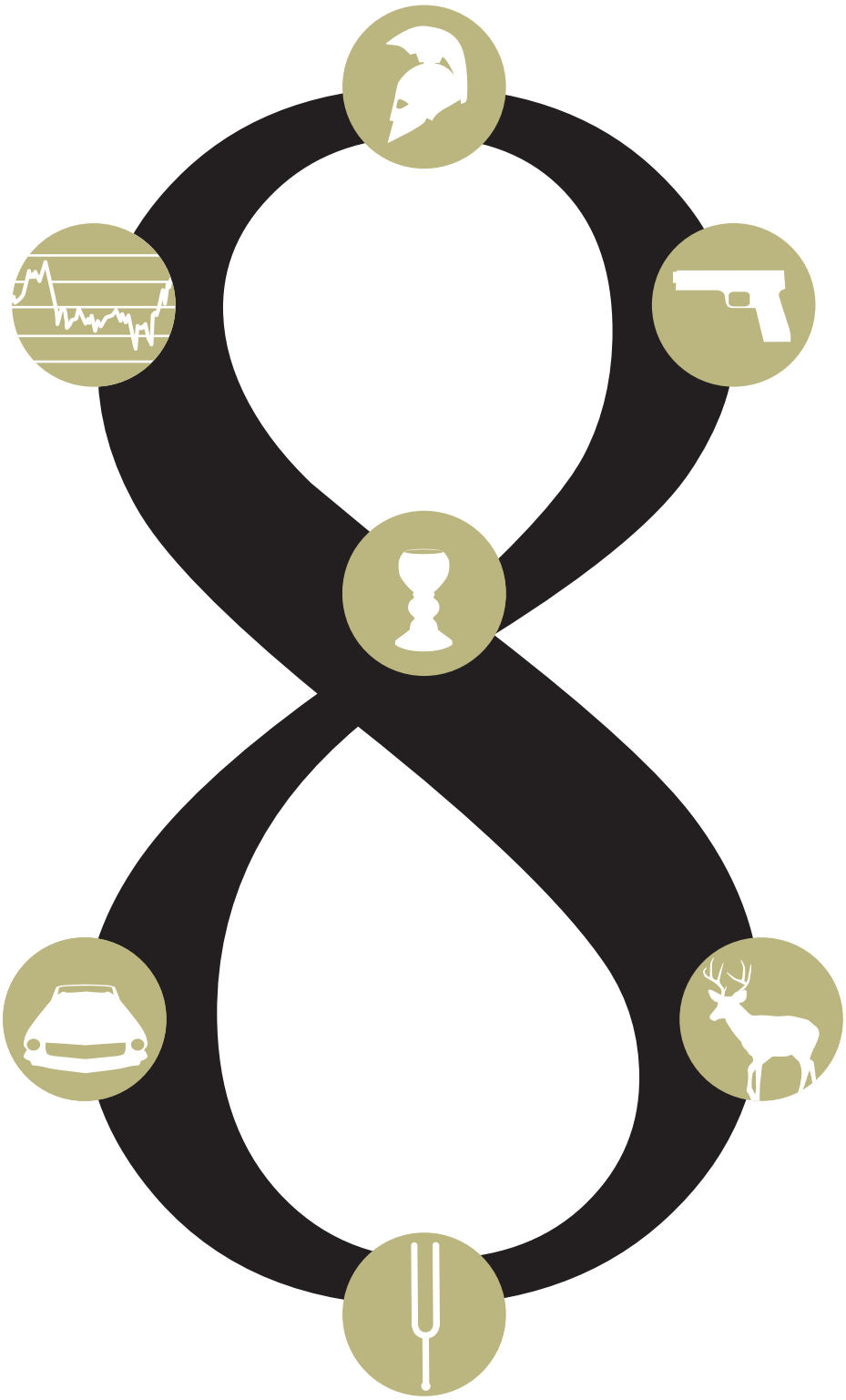
Foto: Julia Henning

Mein Schatzzz.

Wenn du weißt, welchen Film wir meinen, dann schreib uns den Titel mit deinem Namen an raetsel@ottfried.de!
Einsendeschluss ist der 06. Oktober 2014. Zu gewinnen gibt es 2x2 Karten für USI zeigt Movie (Vaterfreuden, 13.10.2014).

Junges Abo

unsere besten Acht ...



Penthesilea // Heinrich von Kleist Die acht Frauen // Robert Thomas Schuld und Schein // Ulf Schmidt
Monty Pythons Spamalot // John du Prez, Eric Idle Tschick // Wolfgang Herrndorf Wie im Himmel //
Kay Pollak Robyn Hod // Freilichtfassung von R. Lewandowski 33. Bayerische Theatertage **ab 68,00 €**

theater.bamberg.de